

A. Berichte und Abhandlungen.

Zwei prähistorische Funde aus Gorica (Bezirk Ljubuški).

Von

Dr. Ćiro Truhelka,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 2 Tafeln und 122 Abbildungen im Texte.¹⁾)

I. Das prähistorische Grabmal von Gorica.

Am nördlichen Rande des fruchtbaren Trebižatbeckens, welches sich in nord-westlicher Richtung von der Narenta bis nach Imotski erstreckt und einen grossen Theil des Bezirkes Ljubuški bildet, liegt im Sovičko polje die Ortschaft Gorica. Sie ist schon lange durch römische Funde bekannt und scheint auf den Ruinen einer ansehnlichen römischen Niederlassung erbaut zu sein; denn alle Felder von der Ortschaft bis zur Strasse, die nach Imotski führt, sind von römischen Mauerzügen durchsetzt. Stellenweise sind diese Rudimente so dicht, dass es dem Landmanne Mühe kostet, den Pflug durch den harten Boden zu ziehen; er ist gezwungen, die Mauerreste bis zu einer gewissen Tiefe auszugraben, um Raum für fruchtbares Erdreich zu schaffen. Zeugnisse dieser mühsamen Thätigkeit sind zahlreiche Wälle aus alten Ziegeln, Mauersteinen und sonstigen Baufragmenten, die nun als Umzäunung von Feld oder Garten dienen. Bei dieser Arbeit kamen auch Münzen und Inschriftfragmente häufig vor; mitunter reisst der Pflug die Deckplatte eines römischen Grabes auf, und nach Jahrhunderte langer Ruhe treten Knochen und Leichenbeigaben ans Tageslicht.

Im Folgenden wollen wir uns jedoch mit zwei Fundserien der vorrömischen Periode befassen, die in letzterer Zeit in das Landesmuseum nach Sarajevo gelangt sind.

Knapp neben dem Hause des Landmannes Ivo Kapural, am Abhange des Berges Lemiš, liegt ein Acker, auf welchem der Genannte bei der Arbeit hie und da vereinzelte Bronzestücke fand. Er übersendete sie dem Landesmuseum, und diese häufigen Zufallsfunde veranlassten mich 1898 an die Fundstelle zu reisen; da aber das Feld mit Korn bestanden war und Ivo Kapural trotz angebotener Entschädigung aus abergläubiger Furcht vor künftigen Missernten nicht dazu zu bringen war, sein Korn einer Aus-

¹⁾ Die Illustrationen sind, wo kein Reductionsmaassstab angegeben ist, in natürlicher Grösse.

grabung zu opfern, musste ich mich mit einigen Daten über die bisherigen Funde begnügen und durfte nur jene Stelle genauer untersuchen, wo die häufigsten Funde gemacht wurden.

Schon diese Probegrabung, die ein schönes Resultat ergab, berechtigte zur Annahme, dass sich auf dem Acker des Ivo Kapural ein (möglicherweise ausgedehntes) Gräberfeld befindet, das äusserlich durch kein Merkmal gekennzeichnet ist. Bisher kennen wir Flachgräber mit Skeletbestattungen oder mit Urnen, aber keiner von beiden Gattungen ist das von Gorica einzureihen. Schon Ivo Kapural hatte beim Roden die Wahrnehmung gemacht, dass sich an der Fundstelle neben grossen Steinmassen auch Brandschlacken und calcinirte Knochen finden, und da der Boden deshalb steril war, hat er bis zur Pflugschartiefe das Steinmaterial ausgegraben und bei dieser Gelegenheit auch manches Bronzestück angesammelt. Hier wurde zunächst das bereits von ihm

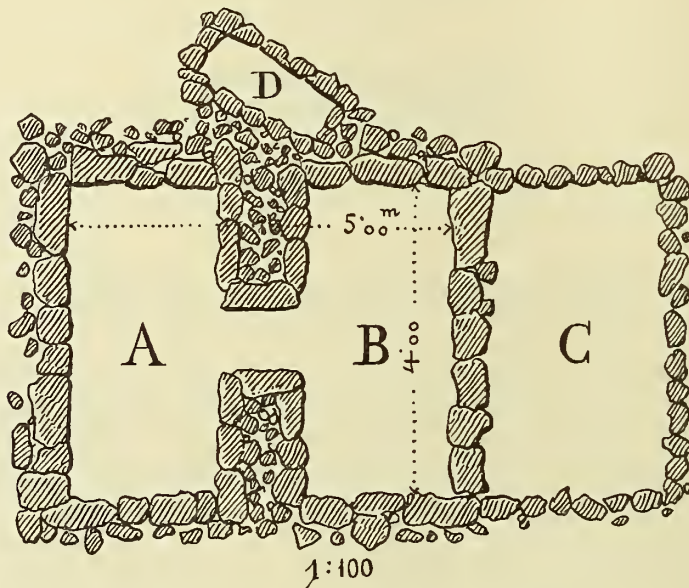


Fig. 1. Anlage des Crematoriums in Gorica.

in Bewegung gebrachte Erdmaterial nochmals sorgfältig durchsucht und dabei manches hübsche Stück herausgelesen. Dann drang ich in tiefere Schichten ein und constatirte, dass jenes Steinmaterial, welches von Kapural ausgegraben worden war, von einem alten, theilweise unterirdischen Bauwerke herrührt, dessen Grundmauern vollkommen gut erhalten waren.

Am oberen Rande gingen die Mauerzüge bis in eine Tiefe von 1.5 M. Das Object war in sogenanntem Trockenmauerwerke ausgeführt, und als Material hatten unbehauene grosse Steinblöcke gedient, deren glattere Seiten nach innen gekehrt waren, während die rauheren Seiten nach aussen sahen und mit kleineren Steinen und Erdreich verstärkt waren.

Der Haupttheil des Gebäudes umschloss einen Raum von 5×4 M., der in der Mitte durch eine massive Quermauer in zwei gleich grosse Kammern (Figur 1, A und B) getheilt war. In der Mitte der Querwand befand sich eine schmale Oeffnung, durch welche man aus einer Kammer in die andere gelangen konnte.

Mit Ausnahme einzelner durch die Pflugschar über den Acker verschleppter Stücke wurden alle Funde, die durch Ivo Kapural in das Landesmuseum kamen, in diesem Raume, und zwar in der mit *A* bezeichneten Kammer gefunden.

Der Raum war mit Brandresten buchstäblich angefüllt: Menschenknochen, Kohlenstücke, Asche und durch scharfen Brand verkalkte Steine bildeten eine fest zusammenhängende Breccie, die in grossen Klumpen fast wie ein Gusselstrich den Boden der Kammer bedeckte. Aus diesem festgebrannten Gemenge ragten stellenweise Stücke von Bronzeschmuck, die theilweise geschmolzen, zum Theil aber nur angebrannt waren, hervor. Was an Funden aus dieser Breccie gelöst wurde, war brüchig; die Eisenobjecte waren durch und durch oxydirt, die Bronzen hatten eine rauhe, blasige, unansehnliche Patina, und selbst die massivsten Stücke zeigten im Inneren fast keinen Metallkern mehr. Stein und Knochen waren zu Kalk verbrannt, und manches werthvolle Stück war beim Brandprocesse gänzlich zu Grunde gegangen. Glücklicherweise fanden sich in den Ecken der Kammer und in den oberen Schichten viele Gegenstände, die dem Brande nicht so sehr ausgesetzt waren und infolge dessen einen erfreulichen Erhaltungszustand zeigten.

Wie aus diesem Zustande der erwähnten Kammer hervorgeht, hatte sie als Crematorium, aber gleichzeitig auch als Bestattungsort gedient, und zwar nicht nur für einzelne Personen, sondern, nach der unglaublichen Masse von Knochenschlacke, vielleicht für eine ansehnliche Reihe von Generationen.

In der anstossenden Kammer *B* befand sich keine Spur von Brandresten, sondern nur Reste von einigen unverbrannten Skeleten mit wenigen und unbedeutenden Beigaben. Diese Kammer diente vielleicht als Heizraum, von wo aus das eigentliche Crematorium mit Brennmaterial beschickt wurde. Die darin vorgefundenen Skelete können von Nachbestattungen aus einer Zeit herrühren, wo das Crematorium bereits ausser Gebrauch war. Die ursprüngliche Lage der hier bestatteten Leichen konnte nicht mehr festgestellt werden; in den oberen Schichten waren sie durch Rodungen, in den unteren aber durch wiederholte Benützung eines und desselben Raumes für mehrere Bestattungen verschoben. Die Leichen waren nämlich nicht auf den Boden des Raumes gelegt, sondern bald höher, bald tiefer versenkt, wobei ältere Gräber durchschnitten und zerstört und die dabei herausgewühlten Knochen als Füllmaterial für spätere Gräber benützt worden waren. So entstand ein Chaos durcheinander geworfener Knochen, und nur in der tiefsten Schichte fand ich drei Skelete in ihrer ursprünglichen Lage. Diese hatten sie einer primitiven Steinsetzung zu danken, von der sie sargförmig umgeben und geschützt waren. Auch sie hatten nur wenige Beigaben, aber diese genügen zur Bekräftigung der Annahme, dass die drei Gräber dem ersten Zeitabschnitte jener Periode angehören, während welcher das Crematorium von Gorica im Gebrauche war.

Der Zugang zu diesen unterirdischen Räumen muss zu Tage gewesen sein, denn die Grundmauern waren durchaus geschlossen.

An das eigentliche Todtenhaus schliesst sich eine kleine Kammer (*C* der Figur 1) an. Das Mauerwerk bestand am Fundamente nur aus einer losen leichten Steinsetzung und trug jedenfalls nur leichte Wände aus Holz oder Flechtwerk. Es wurden darin weder Knochen noch sonstige Reste gefunden, und der Raum diente vielleicht nur als Depôtschuppen für Requisiten, die bei den verschiedenen hier stattgefundenen Leichenfeierlichkeiten benöthigt wurden.

Hinter diesem Gebäude befand sich an die Rückwand theilweise anstossend ein einsames, durch eine ziemlich solide Steinsetzung begrenztes Grab, worin ausser bröcklichen Skeletresten keine Funde gemacht wurden.

Der Reichthum an Funden, welche das Innere des Crematoriums barg, veranlasste mich, wenigstens so weit als möglich auch dessen Umgebung zu untersuchen. Circa 6 M. bergabwärts wurden hierbei an drei Stellen Spuren von Brandstätten (Kohlensplitter und Asche, sowie einzelne calcinirte Knochen) sichtbar. Es ist sonach anzunehmen, dass einzelne Leichen auch ausserhalb des Crematoriums verbrannt und deren Asche dann im Crematorium beigesetzt wurde. An einer dieser Brandstätten wurden zahlreiche Eisennägel, die von einem Sarge herrühren dürften, gefunden.



Fig. 2.
Zwei Goldringe
aus Gorica.

Das Material der zu Tage geförderten Funde ist Eisen und Bronze, ausnahmsweise Glasflüsse und einmal Gold. Letzteres war zu zwei ineinandergreifenden 2 Mm. dicken Ringen (Figur 2) verarbeitet.

Die übrigen Funde sind folgende:

A. Waffen.

1. Helm.

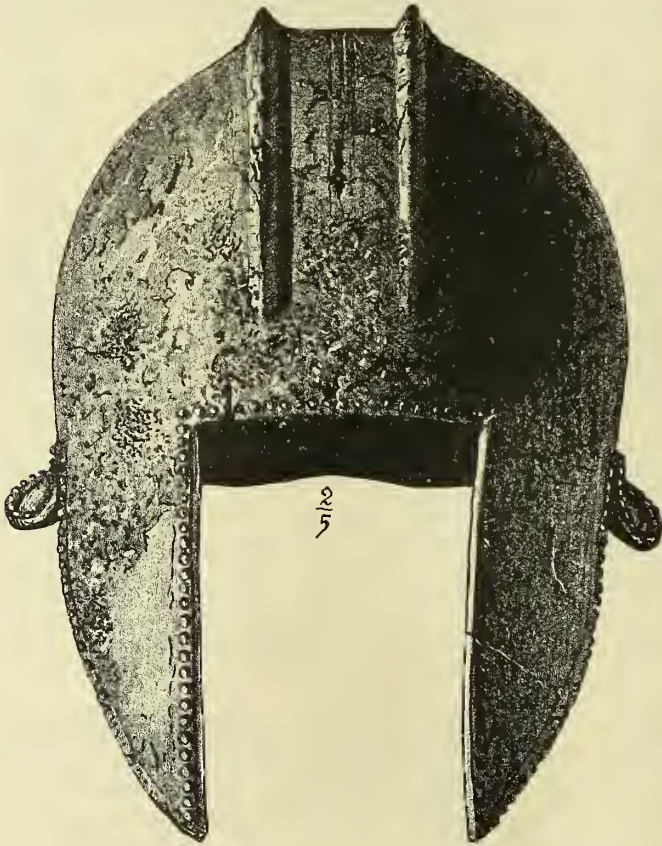


Fig. 3. Bronzehelm aus Gorica.

Das interessanteste Stück von Gorica ist ein in der Brandschichte des Crematoriums entdeckter Helm. Leider hat er durch den Brand so stark gelitten, dass er in viele

kleine Stücke zerfiel. Trotzdem gelang es, ihn zu restauriren, so dass er die ursprüngliche Form wieder bekam (Figur 3 und 4). Der Scheiteltheil des Helmes ist nahezu halbkugelförmig gewölbt und von der Stirne bis zur Occipitalgegend durch zwei parallel verlaufende vorspringende Grate verstärkt. Diese sind von eingeritzten Linien eingesäumt, und ein Band aus drei parallelen Linien dient als Verzierung des von den beiden Graten begrenzten Scheiteltheiles. Der Stirntheil ist gerade abgeschnitten, an den Seiten aber sind zwei die Wangen bedeckende, mit dem Scheiteltheil ein unbewegliches Ganze bildende Backenklappen angebracht. Diese haben die Form eines an der Vorderseite durch eine gerade, an der Rückseite durch eine Kreislinie begrenzten, spitz verlaufenden Blattes. Der Nackentheil des Helmes ist horizontal aufgestülpt und bildet gewissermassen einen Kragen, welcher das Wundscheuern des Nackens verhindern sollte. Der Saum des ganzen Helmes ist mit einer dichten Reihe von Nieten verziert, welche auch den praktischen Zweck hatten, das Filzfutter des Inneren am Helme festzuhalten.

Seiner Form nach steht dieser Helm als Uebergangstypus zwischen dem korinthischen und dem attischen, beziehungsweise römischen Helme. Von dem korinthischen, welcher in Griechenland um das 5. Jahrhundert im Gebrauche war, unterscheidet sich unser Helm durch das Fehlen jenes lappenförmigen Stirnfortsatzes, welcher zum Schutze

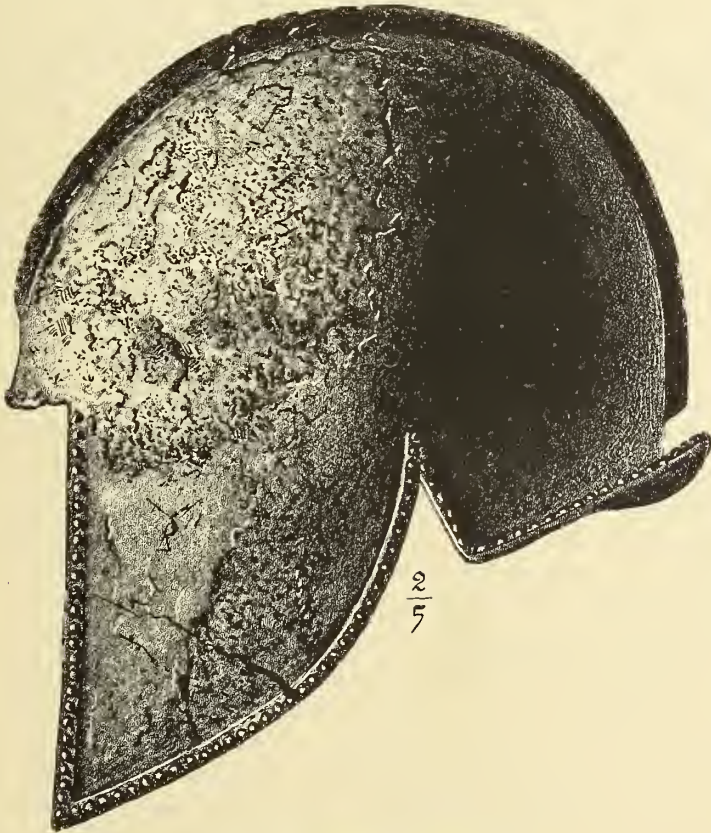


Fig. 4. Bronzehelm aus Gorica.

der Nase diente, und durch die schmäleren, deutlicher ausgesprochenen Backenschilde, vom attischen aber dadurch, dass die Backenschilde mit dem Helme ein unbewegliches

Stück bilden, also nicht wie bei diesem auf Charnieren beweglich und aufklappbar sind. An römische Helmformen erinnert die Ausgestaltung der Nackenpartie, welche in der römischen Ausrüstung immer breiter wird, bis sie in einen so breiten Nackenschutz ausartet, dass fast der Rücken davon bedeckt erscheint.

Unser Landesmuseum besitzt noch drei ganz ähnliche Helme: ein schön erhaltenes Stück aus dem Flachgräberfeld von Grude, ein aus Bronzeblech geschmiedetes aus der prähistorischen Saveniederlassung bei Donja Dolina, Bezirk Gradiška, endlich ein nur theilweise erhaltenes Exemplar aus Drinovci (Bezirk Ljubuški). Das Jesuitengymnasium in Travnik besitzt gleichfalls einen Helm derselben Form aus Putičevo. Auch in dem benachbarten Dalmatien wird diese Helmform häufiger angetroffen. Vor einigen Jahren sah ich im Museum von Knin ein gut erhaltenes Exemplar; ein zweites aus Labin befindet sich seit vielen Jahren im Nationalmuseum in Agram, welches in jüngster Zeit noch ein anderes Exemplar dieser Form erhielt. Das Verbreitungsgebiet dieser Helmform erstreckte sich aber noch weit nach Süden, denn zwei Helme derselben Form, die sich nun im Privatbesitze in Salonichi befinden, wurden in Kupanova in Macedonien gefunden.

Da es hauptsächlich Bosnien und Dalmatien ist, wo diese Helmform häufiger auftritt, können wir sie als eine den illyrischen Autochthonen eigenthümliche Form betrachten, der das gleiche Verbreitungsgebiet zukam, welches der sonstige Culturkreis der Illyrier in der ersten Eisenzeit umschrieb. Dadurch erklärt sich auch die Aehnlichkeit, welche diese Helmgattung mit griechischen hat, denn die Küstenillyrier waren einst als Seefahrer berühmt; sie besuchten mit ihren Schnellseglern viele Küsten der damals bekannten Welt und gelangten häufig nach Griechenland. Diese Seereisen nach dem Süden brachten in entgegengesetzter Richtung den griechischen Einfluss im illyrischen Dreiecke zur Geltung, und neben mancher direct importirten Form wurde diese griechischen Vorbildern nachgebildet und erhielt im Laufe der Zeit eine ganz locale Ausgestaltung.

2. Lanzen und Speere.

Lanzen waren unter den Funden von Gorica sehr zahlreich. Es wurden 27 gut erhaltene und mehrere fragmentirte Exemplare aufgefunden. Sie sind ausnahmslos aus Eisen geschmiedet und beweisen durch ihre Anzahl neuerlich, dass die Lanze und der Speer die eigentlichen Kampfeswaffen unserer illyrischen Vorfahren waren.

Die Kampfesweise der Illyrier war von der der Kelten grundverschieden; bei letzteren war stets der Nahkampf mit Schwert und Dolch ausschlaggebend, die Illyrier hingegen kämpften nur aus der Entfernung mit Pfeil und Lanze.

Schon Thukydides beschreibt diese altgewohnte Kampfesweise der Illyrier, welche Jeden, der sie nicht kannte, bei ihrem Anrücken erschreckte. Der Anblick ihrer Menge, ihr Kriegsgeschrei und das Schwenken der Waffen verursachte Schrecken. Allerdings meint Thukydides weiter, dass sie einem Feinde, der sich dadurch nicht einschüchtern liesse, nicht Stand hielten, denn sie kennen keine Kampfordnung und schämen sich nicht, ihren Platz zu verlassen, wenn sie dazu gezwungen werden. Ihnen ist Sieg und Flucht gleich ehrbar und beweist weder Tapferkeit noch Feigheit.

Daraus ist es ganz klar ersichtlich, dass die Kampfesweise der Illyrier sich ausschliesslich auf den Fernkampf beschränkte, ihre Hauptwaffe musste der Speer sein, und unsere bisherigen Ausgrabungen bestätigen diese Voraussetzung vollkommen. Lanzen und Speere sind die häufigsten Waffen in unseren prähistorischen Gräber-

feldern, Langschwerter kommen gar nicht vor, Kurzscherter nur vereinzelt und in einer minder kriegerischen Form, die sie mehr zum Alltagsgebrauch befähigte.

Die Lanzen von Gorica (Tafel I) zeigen nach Form und Grösse grosse Mannigfaltigkeit. Eine Gruppe zeichnet sich durch eine ziemlich kräftige Mittelrippe aus und entspricht jener Form, die auch am Glasinac die vorherrschende ist; andere entbehren diese Mittelrippe gänzlich, oder sie ist kaum merklich angedeutet. Dies ist die Form der Lanzen aus der Keltenperiode.

In die erste Gruppe sind folgende Stücke einzureihen:

Eine Lanze, länglicher Form, mit sehr schmalem Blatte und eckiger, stark vorspringender Mittelverstärkung (Tafel I, Figur 6), 57 Cm. lang, 35·5 Cm. Blattlänge, 4 Cm. Blattbreite.

Fünf Lanzen mit schmalem Blatte und starker Mittelrippe, die die Fläche des Blattes beiderseits stark überragt (Tafel I, Figur 8 und 9).

Ihre Dimensionen sind folgende:

1 Exemplar ganze Länge	56 Cm.,	Blattlänge	37 Cm.,	Blattbreite	6·5 Cm.
1 " " "	45 " "	30 " "	6 " "		
1 " " "	35·5 " "	24 " "	3 " "		
1 " " "	27 " "	14·5 " "	4 " "		
1 " " "	24 " "	12 " "	3 " "		

Zur zweiten Gruppe gehören sieben Lanzen mit breitem oben spitzem, unten abgerundetem Blatte, auf welchem die Rippenanschwellung kaum oder gar nicht angedeutet ist (Tafel I, Figur 1 und 2) und 14 andere Lanzen mit schmalem Blatte, auf welchen das Blatt in der Mitte nur wenig verstärkt ist (Tafel I, Figur 4, 5, 7, 10).

Ihre Dimensionen sind:

1 Exemplar ganze Länge	47 Cm.,	Blattlänge	29 Cm.,	Blattbreite	7·5 Cm.
1 " " "	32 " "	28 " "	7 " "		
1 " " "	38 " "	26 " "	7 " "		
1 " " "	29·5 " "	18 " "	6·5 " "		
1 " " "	28 " "	16·5 " "	6 " "		
1 " " "	26 " "	16·5 " "	5·5 " "		
1 " " "	24·5 " "	13·5 " "	5 " "		
1 " " "	23 " "	12 " "	5 " "		
1 " " "	23·5 " "	12 " "	4 " "		
1 " " "	22 " "	9·5 " "	3 " "		
1 " " "	39 " "	26 " "	6 " "		
1 " " "	39 " "	24 " "	5·5 " "		
1 " " "	35 " "	20·5 " "	5 " "		
1 " " "	32 " "	19 " "	5 " "		
1 " " "	35 " "	23 " "	4 " "		
1 " " "	32 " "	23 " "	5 " "		
1 " " "	30·5 " "	20·5 " "	3·3 " "		
1 " " "	30 " "	18 " "	4 " "		
1 " " "	23 " "	11·5 " "	3 " "		
1 " " "	17 " "	10 " "	3·5 " "		
1 " " "	22·5 " "	11 " "	3 " "		

Uebrigens wurden auch Schaftschuhe, womit das untere Ende des Schaftes beschlagen wurde, ausgegraben. Sie haben die Form oben offener konischer Dullen und

waren mit einem Nietloche versehen. Als Schaftschuhe dürften auch Dullenfragmente von zerbrochenen Lanzen gedient haben, denn auch ein solches Stück mit Spuren dieser secundären Benützung wurde vorgefunden. Ein Schaftschuh wurde dadurch verstärkt, dass man darüber einen zweiten trieb. Die Länge der Schaftschuhe schwankt zwischen 10 und 11 Cm. (Tafel I, Figur 11 und 12).

3. Pfeilspitzen.

Neben den Speeren und Lanzen fanden sich auch zwei pfeilförmige Wurfgeschosse aus Eisen vor, und zwar eine Spitze mit viereckigem Blatte, welches in der Mitte der Länge nach eine ansehnliche Anschwellung aufweist, und eine andere mit herzförmigem Blatte, dessen untere Enden zu Widerhaken ausgebildet sind. Beide sitzen an einem ansehnlichen Stiele mit Dülle. Die Länge des ersteren Pfeildornes beträgt 12 Cm. (Blattlänge 6·5 Cm., Breite 2 Cm.), die des letzteren 9 Cm. (Blattlänge 3 Cm., Breite 2 Cm.).

An beiden bemerkt man, dass das Pfeilblatt einerseits ganz eben, andererseits aber firstförmig, und zwar so abgedacht ist, dass die Anschwellung sich von der Spitze gegen den Stiel zu sanft wölbt (Figur 5 und 6). Diese Wölbung sollte dem Pfeile beim Schusse grössere Fluggeschwindigkeit und eine weitere Flugbahn sichern.

Dies wird durch den Umstand erreicht, dass, wenn die gewölbte Seite beim Schusse abwärts gerichtet war, das Geschoss der Schussrichtung gegenüber eine schiefe Ebene bildete und infolge dessen wurde es in einem sanften Bogen gehoben und musste eine bogenförmige Schussbahn beschreiben, wodurch es viel weiter geschleudert wurde, als wenn es anders gestaltet gewesen wäre.

Diese Eigenthümlichkeit treffen wir übrigens hier nicht zum ersten Male an: sie ist charakteristisch für eine grosse Serie neolithischer Pfeilspitzen, welche einerseits flach, andererseits sanft gewölbt sind, und ihr häufiges Vorkommen beweist uns, dass diese Form mit Absicht auf einen bewussten Zweck gewählt wurde, und dass ihr eine genaue und verständige Beobachtung der Flugbahn eines Pfeilschusses vorausging.

4. Messer.

An Eisenmessern lieferte das Crematorium von Gorica acht Stück; davon sind drei ganz gut erhalten, die übrigen defect. Sie zeigen zwei Typen. Den einen repräsentirt ein Messer von 32 Cm. Klingenlänge, dessen Heftlappen abgebrochen ist (Figur 7). Die Klinge ist an dem Hefte ziemlich schmal, erweitert sich an der Schneidseite in einem merklichen Bogen gegen die Mitte zu und verläuft dann zu einer scharfen Spitze. Die Differenz der Breite vom Hefte bis zur Mitte steigt von 2 auf 3·5 Cm. Während

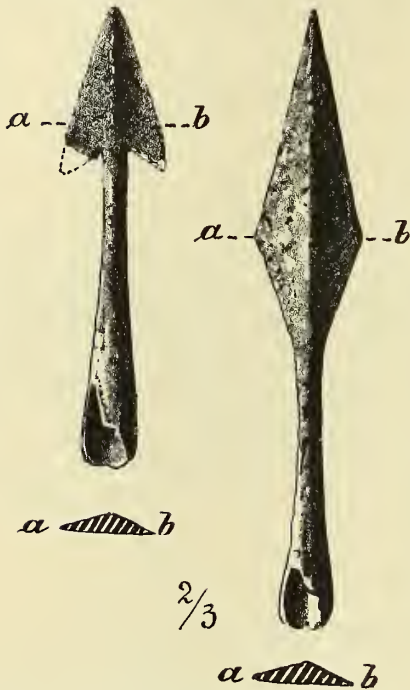


Fig. 5—6. Eiserne Pfeilspitzen aus Gorica.

die Schneidelinie demnach die Form eines langgestreckten S beschreibt, ist der breite Rücken kaum merklich gewölbt. Dieselbe Form besass auch ein anderes grosses Hauthmesser, wovon nur eine Hälfte erhalten ist, und drei kleinere (Figur 10).

Die zweite Gruppe repräsentirt ein ganz gut erhaltenes Exemplar von 40 Cm. Länge (Figur 8) mit an der Griffzunge anhaftenden Schalennieten. Diese Form unterscheidet sich von der vorbeschriebenen dadurch, dass die Schneide vom oberen Ende


 $\frac{1}{3}$

Fig. 7.
Messer aus Gorica.


 $\frac{1}{3}$

Fig. 9.
Messer mit Heftbeschlag
aus Gorica.


 $\frac{1}{3}$

Fig. 10.
Messer aus Gorica.


 $\frac{1}{3}$

Fig. 8.
Messer aus Gorica.

des Griffappens gegen die Spitze eine Curve beschreibt, deren Scheitelpunkt in der Mitte um 4.5 Cm. von der Geraden abweicht. Der gleichfalls bedeutend verstärkte Rücken weicht von dieser Curve ab, indem er gegen die Mitte zu gerade und, von hier aus einen stumpfen Winkel bildend, gegen die Spitze wieder gerade verläuft. So verbreitert sich die Klinge in der Mitte, wo sie die grösste Kraft haben soll, auf 3.7 Cm. Die Klinge ist in der Mitte mit einer seichten Blutrinne versehen.

Zu dieser zweiten Gattung gehört ein anderes gleich grosses Messer, dessen Heft und Spitze fehlt, und ein etwas kleineres, dessen Griff separat gefunden wurde. Wie aus diesem Bruchstücke zu ersehen ist, waren am Griffklappen zwei Schalen aus Holz oder Bein angenietet und am oberen Rande, der besseren Haltbarkeit wegen, mit einem eisernen Beschläge verstärkt (Figur 9).

Das charakteristische Merkmal beider Messerformen besteht darin, dass das Schwergewicht auf die Mitte der Schneide verlegt wurde, welche hier am breitesten und kräftigsten ausgebildet war, während sie sich nach der Kopf- und Endseite verjüngt. Bei der einen Art wurde dies dadurch erreicht, dass die Schneide convex geformt wurde, bei der anderen aber ist die Convexität dem Messerrücken gegeben. Dadurch wurde es erzielt, dass die Kraft des Hiebes ausschliesslich auf den oberen activen Theil der Schneide und von hier aus auf die Spitze übertragen wurde, und diesem Zwecke entsprachen beide Formen gleich vorzüglich. Die natürliche Lage eines solchen Messers ist beim Hiebe stets die, dass die Schneide gegen die Hiebrichtung und gegen den Gegenstand, welcher von ihr getroffen werden soll, schräg gestellt ist. Da bei einem derartigen Hiebe der ganze active Theil der Schneide zur Wirksamkeit gelangt, musste dessen Wirkung eine bedeutend erheblichere sein als bei einem Geradmesser von gleichem Gewichte und gleicher Dimension.

Für uns hat diese Form noch das specielle Interesse, dass sie auch dem altbosnischen Handschar zu Grunde liegt, und die bosnische Chronik konnte noch vor drei Decennien die Wucht dieser Waffe in ungezählten Fällen verzeichnen.

B. Schmuck.

1. Stirnreif.

An erster Stelle sei unter den zahlreichen Schmucksachen von Gorica ein aus einem Bronzereifen hergestellter Stirnreif erwähnt. Der 3·2 Cm. breite Blechreif ist nicht geschlossen, sondern an der Rückseite offen, und die beiden Enden sind hier zu Röhrcen eingerollt, durch welche ein Band gezogen werden konnte, um ihn fester an den Kopf zu pressen (Figur 11). Aehnliche Stirnreife wurden öfters am Glasinac gefunden, sie unterscheiden sich aber von dem Goricaner Exemplare dadurch, dass sie schmaler, kaum 1 Cm. breit und auch aus dünnerem Blech geschnitten sind, dass endlich bei ihnen die Ornamentik eine lineare Gravirung ist, während sie auf dem Exemplare von Gorica aus einer Reihe von schwach erhaben gestanzten Punkten besteht, die die Ränder einfassen und dazwischen eine symmetrische Reihe von Kreis- und Halbkreislinien bilden. Ausserdem befinden sich am unteren Rande in regelmässigen Absätzen fünf Oesen, in welche, wie dies bei einer noch gegenwärtig der Fall ist, kleine Kettchen eingehängt waren. Bei diesem Anlasse möchte ich darauf hinweisen, dass W. Reichel („Ueber homerische Waffen“) entgegen der bisherigen Anschauung die Ansicht ausgesprochen hat, dass der Helm der trojanischen Krieger kein eherner Visirhelm war, sondern eine Lederkappe, deren Saum zur grösseren Sicherheit mit einem bronzenen Reifen verstärkt war, welcher *σπεράνη* hiess. Es ist möglich, dass auch die alten Illyrier ihre Ledermützen durch derartige Stirnreifen in Helme umwandelten. Eine solche *σπεράνη* könnte das Stück von Gorica gewesen sein; die Diademe vom Glasinac aber sind nur mehr als Schmuck aufzufassen.

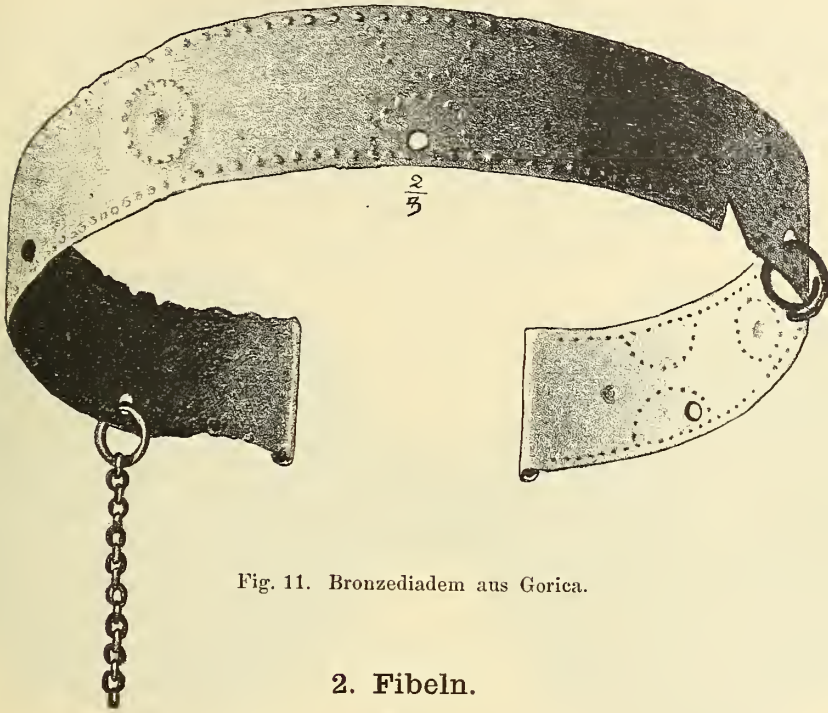


Fig. 11. Bronzediadem aus Gorica.

2. Fibeln.

Das Crematorium von Gorica lieferte eine grosse Anzahl von Fibeln. Unter den verschiedenen Typen finden wir viele, denen wir bereits anderwärts begegneten, aber auch neue, denen ein besonderes Interesse gebührt.

a) Die Spiralfibel.

Sie ist im Funde von Gorica durch zwei Exemplare vertreten, wovon das eine an mehreren Stellen Brüche hat, das andere in der Mitte entzwei gebrochen. Das „Achter“förmige Mittelstück, welches die beiden Spiraldisketten verband, ist auch hier in Verlust gerathen. Die Spirale ist auf einer schmalen bandartigen Unterlage durch Niete, welche im Mittelpunkte der Spiralen angebracht sind, und durch die umgebogenen beiden Enden der Lamelle, die ihr als Unterlage dient, befestigt. An dieser Lamelle ist an der Unterseite in der gewohnten Weise der Nadelmechanismus angebracht (Figur 12).

Das Verbreitungsgebiet der Spiralfibel mit achterförmigem Mittelstück ist ein sehr ausgedehntes. In Ungarn zählt diese Fibelform nicht zu den Seltenheiten, wie die Funde von Velem, Ördögös-Füzes, Krasznahorka und anderen Localitäten beweisen.

Zahlreich findet sie sich im Westen der Balkanhalbinsel: in Dalmatien ist als Fundort Ossero, Nin, Spalato zu nennen, in Croatien-Slavonien Prozor in der Lika, Lešće, Trnovac bei Brlog, Sveti Juraj bei Zengg, Velika Popina, Varaždinske Toplice, die Felsenhöhle an der Korana, Vrebač, Metak, Gračac, Udbina, in Bosnien und der Hercegovina, aber vor Allem Glasinac, dann Sanskimost, Jezerine, Ripač, Drvar und Jajce. Verfolgen wir das Vorkommen dieser Form noch mehr nach Süden, so begegnen wir ihr, eine weite Lücke überspringend, die nur der Unzugänglichkeit des Arnautengebietes zuzuschreiben ist, zunächst in Macedonien, wo sie in Kupanova auftritt und in einem Funde der anlässlich des Bahnbaues bei Pateli durch die russische archäologische

Commission in Constantinopel gemacht wurde. Von dort sah ich 17 schöne Exemplare. Aus Epirus besitzt unser Landesmuseum einzelne Exemplare. Dieses Verbreitungsgebiet deckt sich so ziemlich mit jenem, welches, wie wir aus zahlreichen Andeutungen bei den alten Schriftstellern entnehmen können, die illyrische Völkergruppe durchzog; der Umstand aber, dass wir selbst auf den äussersten von ihnen berührten Punkten dieselbe Form antreffen, beweist zunächst, dass sie eine exclusiv illyrische war, und dass sie aus jener Zeit stammt, wo die Völkergruppe noch in Fluctuation begriffen war.

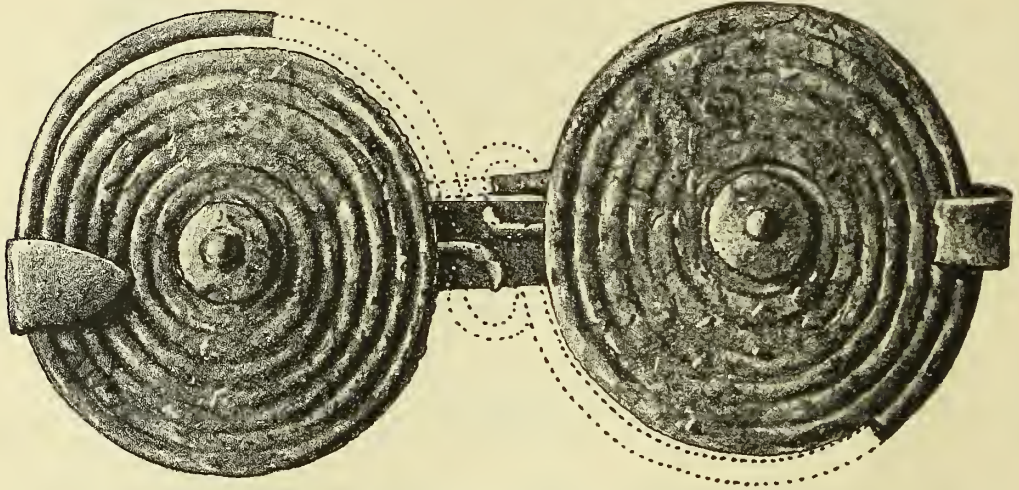


Fig. 12. Bronzene Spiralfibel aus Gorica.

Als sich diese Bewegung beruhigte und die einzelnen Stämme feste Wohnplätze bezogen, entfaltete sich diese Fibelform unter localen Einflüssen zu neuen Localformen, worunter die beiden Exemplare von Gorica der ersten Stufe dieser Evolution angehören. Sie ist dadurch charakterisirt, dass die secundäre Form, wobei die Nadel mit den Spiraldisketten nicht mehr ein Ganzes bildet, sondern vermittelst einer Lamelle und Nieten daran befestigt wurde, bisher im Centrum des illyrischen Gebietes am häufigsten beobachtet worden; in Bosnien lieferte sie die Nekropole von Jezerine, in Croatien die von Prozor, dann Trnovac und Sveti Juraj.

b) Bogenfibeln.

Die Bogenfibel ist im Funde von Gorica durch fünf Exemplare vertreten, welche im Vergleiche mit den anderen Funden eine gewisse Roheit in der Ausführung bekunden. Drei Exemplare sind nur auf einer Seite plastisch ausgegossen, während die andere flach blieb. Die in Figur 13 abgebildete einschleifige Bogenfibel mit viereckigem, durch einen vorspringenden Kopf geschmücktem Fuss nähert sich noch am meisten gewissen auf dem Glasinac häufig gefundenen Formen.

Das charakterisirende Merkmal dieser Fibel ist der viereckige Fuss, an dessen einer Ecke der Bügel anschliesst, während die andere vorspringt und nicht selten mit einem Knopfe verziert ist. Das Vorbild dazu finden wir in Griechenland unter den Funden der Dipylongräber, in Böotien, in Kreta, Amorgos und Rhodus. Auf manchen Fibeln der Dipylonzeit ist die Fussplatte ganz besonders vergrössert, als Bildfläche ausgestaltet und mit gravirten Zeichnungen versehen. Wir finden darauf Thier-

gestalten in der charakteristischen Stylisirung der Dipylonzeit, aber auch Hakenkreuze und sonstige ornamentale Motive. Der reiche bildliche Schmuck, welcher diese Fibeln auszeichnet, ist der beste Beweis, dass auch deren Form griechischen Ursprunges war und dass die weit nördlicher gefundenen verwandten Formen von einer griechischen Urform abzuleiten sind. Allerdings verstanden es die Barbaren nicht, die Fussplatte bildlich auszuschnitten, und infolge dessen konnten sie deren Fläche um ein Bedeutendes reduciren. Um aber der Form dennoch ein gefälligeres Aussehen zu geben, wurde der Bügel mit verzierenden Zuthaten versehen. So entstand am Glasinac eine ganze Reihe

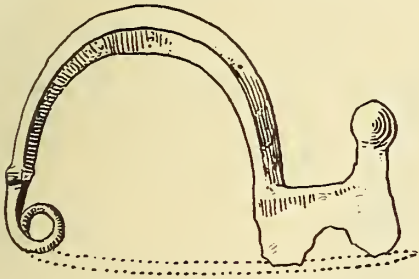


Fig. 13. Bronzene Fibel griechischer Form aus Gorica.

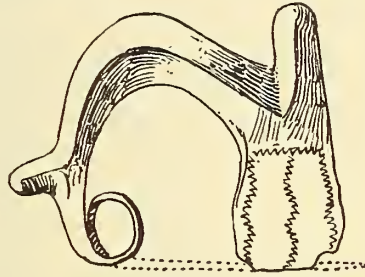


Fig. 14. Bronzene, einseitig gegossene Fibel aus Gorica.

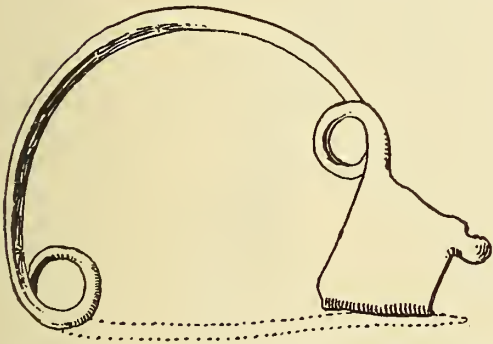


Fig. 15. Bronzene Fibel des Typus vom Glasinac, aus Gorica.

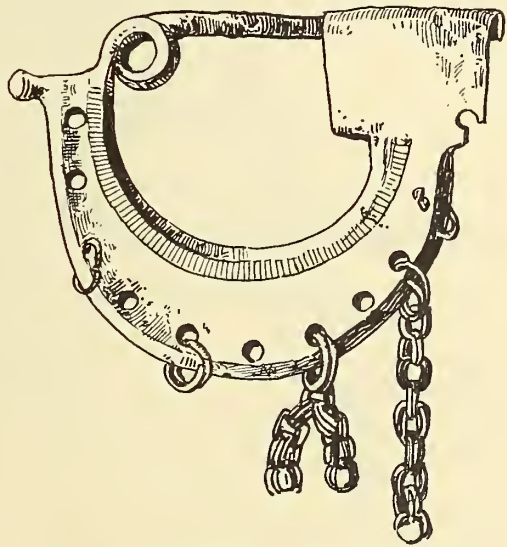


Fig. 16. Bronzene Sichelfibel aus Gorica.

von Formen derselben Classe, deren Bügel durch Rippen, Knoten, vorspringende Knöpfe und Perlen verziert war. Am Glasinac wurden derartige Fibeln bei Taline, Bandino brdo, Gosinje, Šarenčeve Vrtoče (in Silber), Borovsko u. a. a. O. gefunden.

Demselben Typus gehören auch zwei andere Exemplare von Gorica an, die sich durch einen sehr hohen Fuss, auszeichnen und wovon das eine (Figur 14) über der federnden Schleife einen dornartigen Ansatz, das andere deren zwei besitzt. Der Fuss an beiden ist durch tremolirte Bänder verziert.

Eine merkwürdige Zwitterform ist die in Figur 15 abgebildete Fibel von Gorica, denn sie besteht aus den Elementen zweier verschiedener, auf dem Glasinac häufiger

Formen. Der Fuss ist der soeben beschriebenen entlehnt, im Uebrigen ist sie zweischleifig. Von den anderen zweischleifigen Bogenfibeln vom Glasinac aber unterscheidet sie sich dadurch, dass bei diesen die Fussplatte, sei sie nun drei- oder viereckig, schaufelförmig oder sonst gestaltet, stets in der Mittelachse an den Bügel ansetzt, während sie hier seitlich an der Ecke angebracht ist.

Ein besonderes Interesse verdient die fünfte Bogenfibel (Figur 16), deren Bogen von einer flachen, breiten, mit Randwülsten eingefassten Fläche gebildet ist, während der Bügel viereckig ist und symmetrisch an den Bügel anschliesst. Auch diese Fibel hat am Kopfende des Bügels einen dornartigen Fortsatz. Der Bügel weist ferner an einem Rande zehn Löcher auf, welche, wie es bei einigen noch der Fall ist, Kettengehänge trugen und in ihrer ursprünglichen Gestalt der Fibel ein prunkvolles Aussehen gaben. Diese Fibel hat soviel Aehnlichkeit mit der für das Gräberfeld von Hallstatt so charakteristischen Gehängefibel, dass es zweifellos ist, dass sie, wenn auch in den Einzelheiten von der Urform abweichend, von ihr abgeleitet wurde.

c) Italische Fibelformen.

Während bei den halbkreisförmigen Bogenfibeln der Federmechanismus meist aus einer einmaligen Schleifenwindung besteht, wurde bei vielen italischen Fibeln die Elastizität der Feder dadurch gesteigert, dass sie zwei und mehrere Windungen beschreibt. Technisch wurden diese Fibeln noch dadurch verbessert, dass der Fuss und die darunter befindliche Nadelrinne verlängert wurden, wodurch die Fibel einen grösseren Halt gewann. So entstanden neue Fibelformen mit gestrecktem Fuss und mehrfachen einseitigen Schleifenwindungen.



Fig. 17. Bronzene Kahnfibel aus Gorica.

Rinne, die als Nadellager diente, bildete. Die Feder bestand ursprünglich aus drei Windungen, da die Nadel aber hier am Ansätze abgebrochen ist, wurde die Fibel reparirt, indem man eine neue durch die Schleife zog und durch eine Biegung daran befestigte.

Zahlreicher ist eine andere italische Form in Gorica vertreten. Der Bogen ist etwas gestreckt, in der Mitte stark verbreitert und durch eckige, mit abgedrehtem Knöpfchen versehene Vorsprünge verziert. Der Fuss ist im Verhältnisse zur vorherigen noch mehr verlängert und gleichfalls durch einen eichelförmigen Endknopf verziert (Figur 18).

Diese Fibel, welche von italienischen Archäologen „fibula a navicella con apici nel centro“ genannt wird, ist besonders für Süditalien charakteristisch und kommt auch in Sicilien häufig vor, wo die Nekropole von Finocchito bei Noto (Syrakus) zahlreiche Exemplare lieferte. Von Süden verbreitete sich diese Form nordwärts über den ganzen italischen Continent, und man traf sie namentlich in den Nekropolen Arnoaldi bei Bologna, Villanova, Baldaria di Cologna Veneta, Forli, Cuma u. s. w. an.

Wie viele andere italische Typen, erfreute sich auch diese Fibelform selbst ausserhalb Italiens einer ansehnlichen Verbreitung. Ein Exemplar aus Olympia¹⁾ bezeichnet

¹⁾ Undset in Zeitschr. für Ethnologie 1889, S. 213 f.



Fig. 18. Bronzene Kahufibel mit Bügelknöpfen aus Gorica.

uns neben Peschiera- und Serpeggianteformen den italischen Einfluss in Griechenland, nach Norden zu treffen wir sie in der älteren Stufe von Sta. Lucia, dann im Gräberfeld von Vital bei Prozor, vereinzelt dringen sie sogar in die Rheingegend, wie ein Exemplar aus Rheinzabern im Museum zu Nürnberg, das Lindenschmit¹⁾ reproducirt, anzunehmen erlaubt.

¹⁾ Röm.-germ. Centralmuseum, T. XXXV, 19.

Auch in Bosnien wurden bereits zwei Exemplare einer verwandten Form, und zwar im Čungarhügel und im Pfahlbaue von Ripač gefunden; sie unterscheiden sich aber von den Gorcianer Exemplaren dadurch, dass sie am Rücken des Bügels noch durch einen dritten Knopf oder Dorn verziert sind. Diese Zuthat treffen wir häufiger in der nördlichen Verbreitungssphäre der Fibelform, wir finden sie namentlich an mehreren Exemplaren aus Vital bei Prozor in Croatien, in Hallstatt, wo die Bronze-knöpfe durch Perlen ersetzt werden, in Ingweiler in der Schweiz und am Loibenberg in Steiermark.

Die Zweiknopffibel beweist schon durch ihr zahlreiches Vorkommen — es wurden in Gorica 28 Exemplare gefunden — einen intensiven italischen Einfluss in dem westlichen Theile des Landes, und es fragt sich nur, ob sie auf dem Seewege, wie es bei dem Exemplare von Olympia der Fall war, oder auf dem Landwege herüber gelangte. Ich neige der Vermuthung zu, dass sie als überseeischer Import zu betrachten ist.

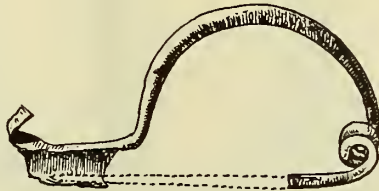


Fig. 19.

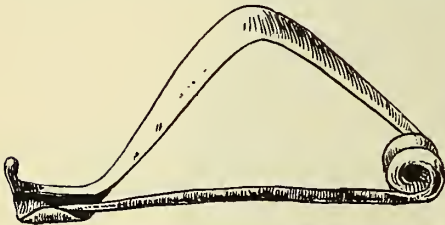


Fig. 20.

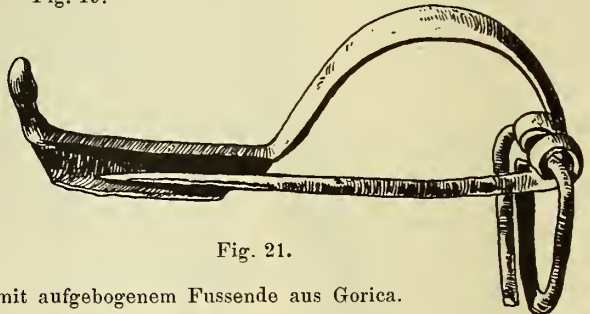


Fig. 21.

Fig. 19—21. Drei bronzene Fibeln mit aufgebogenem Fussende aus Gorica.

Bei diesen Fibeln ist zu bemerken, dass sie paarweise getragen wurden, so dass je zwei an den Schultern einander zugekehrt waren. Manche davon trugen Drahtringe und an diesen Kettengehänge. An einer dieser Fibeln bestand das Gehänge aus 19 Kettenreihen (siehe Figur 18), bei einer anderen war es an den Fibelbügel durch die Gluth festgeschmolzen und theilweise verschlackt.

In chronologischer Reihenfolge schliessen sich an die soeben beschriebenen Fibeln neun andere (davon nur 4 Stück gut erhalten), gleichfalls italischer Form, welche den Uebergang zur gestreckten Certosaform vermitteln, aber auch schon Anklänge an jene Fibelformen aufweisen, welche im Beginne der La Tène-Periode im Süden der Alpen auftauchen. Von den vorherigen unterscheiden sie sich zunächst durch das Fehlen der Bügelknöpfe; der Fuss ist gleichfalls lang und endet in einen Knopf, welcher sich aber nicht mehr in der Achse des Fusses befindet, sondern nach oben strebt, ja die Tendenz zeigt, sich allmähig nach rückwärts zu neigen (vgl. Fig. 19—21).

Dieselbe Form wurde bereits im Čungarhügel bei Cazin und auch in Grude im Bezirke Ljubuški in mehreren Exemplaren gefunden, und es ist nur auffallend, dass die Certosaform, die sich eines so grossen Verbreitungsgebietes erfreute und am Glasinac

und in Nordbosnien ziemlich häufig vorkommt, im Crematorium von Gorica, das ja noch in eine weit jüngere Periode hineinreicht, gänzlich fehlt.

d) La Tène-Fibeln.

Noch zahlreicher als die bisher beschriebenen Fibeln sind in Gorica Fibeln der La Tène-Periode. Früh-La Tène-Fibeln sind durch vier Exemplare (Figur 22—24) vertreten. Ihr Bügel ist flach, und das weitgestreckte, in einem Bogen zurückgebogene Fussende endigt in ein undefinirbares Thierköpfchen, welches noch am ehesten an einen Schlangenkopf erinnert. Diese Fibel mit Thierkopf wurde bisher an folgenden Punkten Bosniens gefunden: in Sanskimost, am Sobunar und am Glasinac je ein Stück und in einem Doppelgrabe in einer Felsspalte bei Vručica (Bezirk Tešanj) 11 Stück.

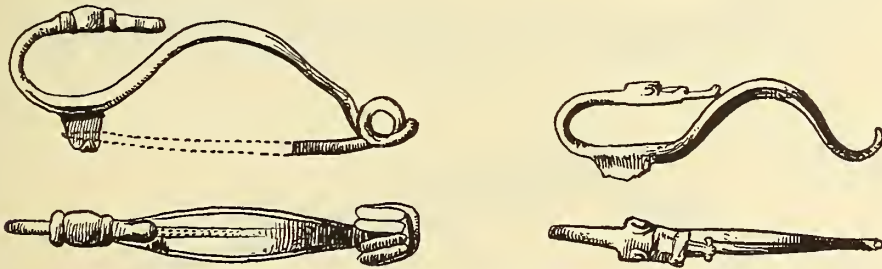


Fig. 22—23. Zwei bronzene Früh-La Tène-Fibeln aus Gorica.



Fig. 24. Bronzene Früh-La Tène-Fibel aus Gorica mit fehlendem Köpfchen

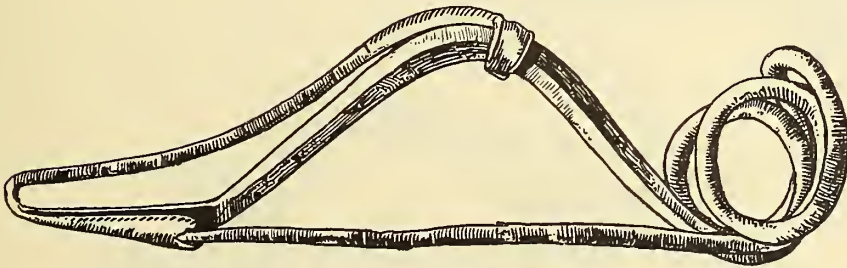


Fig. 25. Bronzene Mittel-La Tène-Fibel aus Gorica.

Die vier Stücke von Gorica sind nur theilweise erhalten; an zweien ist das Köpfchen, an zweien der Federmechanismus in Verlust gerathen.

Mittel-La Tène-Fibeln treten in Gorica zahlreicher auf und hauptsächlich in jener aus rundem oder kantig façonnirtem Drahte ausgeführten Urform, welche sich in ganz Mitteleuropa häufig findet (Figur 25). Die Schleifen des Kopfes sind weit, zumeist zweipaarig, der an den Bügel zurückgebogene Fuss bildet die charakteristische La Tène-Curve und ist an einem Exemplare mit zwei profilirten Knoten versehen (Figur 26). Zwei andere Exemplare sind durch Guss hergestellt, und folglich konnte der Bügel

breiter gehalten und die Zierknöpfe, sowie das Endband am Fusse hübscher ausgeführt werden, auch ist bei ihnen der Federmechanismus reicher gegliedert und bildet mit dem Bügel die für spätere Exemplare charakteristische T-Form (Figur 27 und 28). Im Ganzen wurden in Gorica 20 Exemplare dieser Kategorie vorgefunden. Dazu gehören sechs andere, nur theilweise erhaltene Exemplare (Figur 29 und 30), welche sich

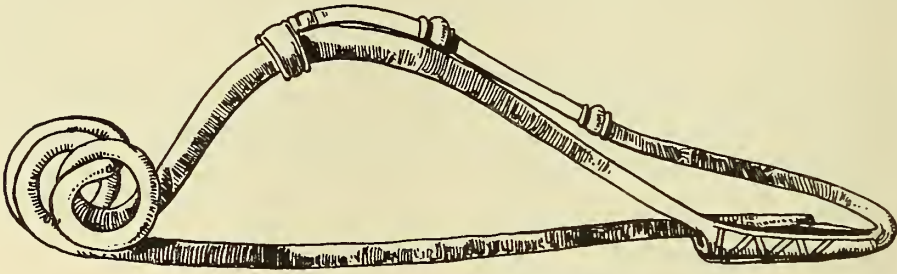


Fig. 26.

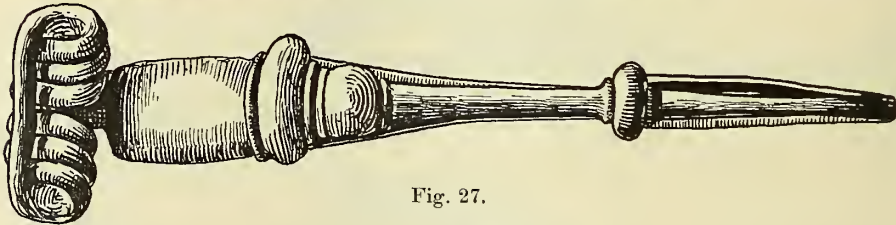
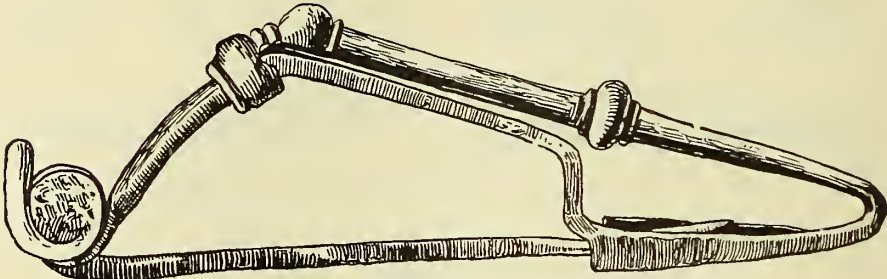


Fig. 27.

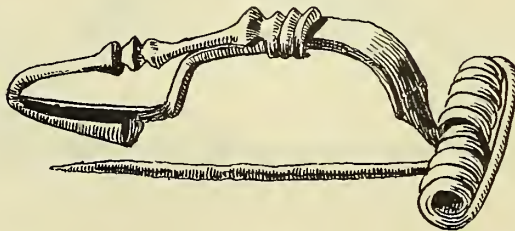


Fig. 28.

Fig. 26—28. Bronzene Mittel-La Tène-Fibeln aus Gorica.

durch ihre gestreckte Form auszeichnen. Der Bügel ist neben dem Kopfende und neben der Fussplatte geknickt und verläuft ganz gerade; das Fussende aber ist nahezu bis an das rückwärtige Bügelende, wo es durch das Schlussband festgehalten wird, zurückgebogen und liegt knapp am Bügel an. Diese Exemplare zeigen am Fusse und am Bügel durch Feileinschnitte erzeugte Linien als Verzierung. Bei einem Exemplar

ist der Fusstheil durch zwei nasenförmige Vorsprünge verziert. Zwei reichverzierte silberne Exemplare des zweiten, gestreckten Typus von nahezu kolossalen Dimensionen wurden in Sobunar und eines in Posušje gefunden.

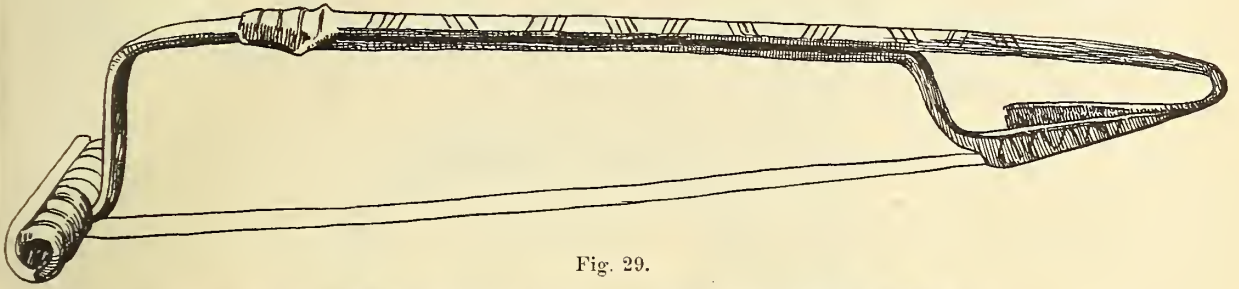


Fig. 29.

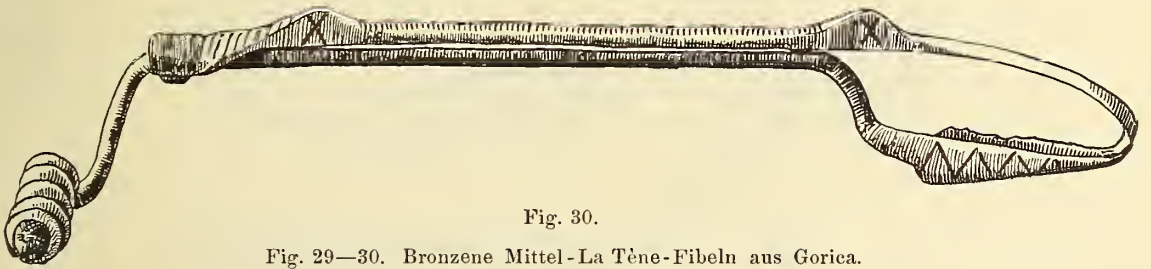


Fig. 30.

Fig. 29—30. Bronzene Mittel-La Tène-Fibeln aus Gorica.

e) Frührömische Fibeln.

Die Reihe der La Tène-Formen beschliesst in Gorica ein Typus, welchem wir bisher an verschiedenen Punkten (in Sanskimost, Jezcrine, Ribić, Debelo brdo, Sobunar, Jajce) begegneten. Ein runder, mitunter auch gestreckter, flacher und mit Längsrillen versehener Bogen, sowie der viereckige oben ausgeschweifte Fuss sind die charakteristischen Merkmale dieser Fibel, deren federnder Theil durch eine unter den Bügel

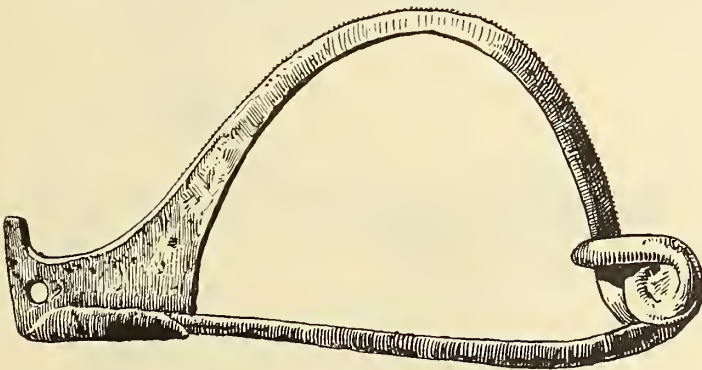


Fig. 31. Bronzene vorrömische Bogenfibel aus Gorica.

gezogene Sehne mehr Festigkeit erhält. Die Fussplatte ist gewöhnlich mit einem runden Loch versehen. Im Funde von Gorica trafen wir sieben Exemplare, deren Länge von 5 bis 10 Cm. schwankt (Figur 31 und 32).

Zur Zeit, als in unseren Gegenden der römische Einfluss zur Geltung kam, aber noch nicht genügend erstarkt war, um die ältere Tradition durch gänzlich neue Formen

zu verdrängen, entstand eine Reihe von Fibelformen, die man wegen ihres localen Charakters als provinziale römische zu bezeichnen pflegt. Sie entstanden auf Grund vorgefundener La Tène-Formen, welche äusserlich beibehalten wurden, aber das Wesen der Fibel erfuhr insoferne eine eingreifende Aenderung, als der Federmechanismus separat angefertigt und durch eine Niete am Bügel befestigt wurde. Eine derartige Fibel ist das in Figur 33 abgebildete Exemplar, welches durch eine Scheibe am Bügel und ein durchbrochenes Muster am Fusse verziert ist.

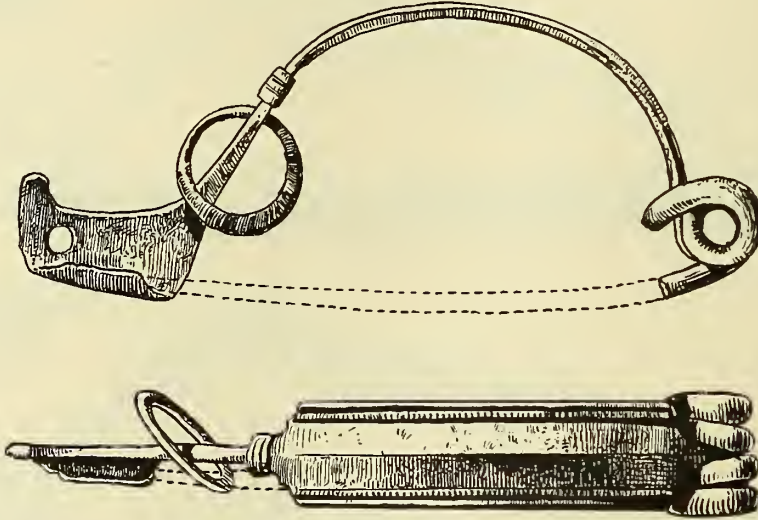


Fig. 32. Bronzene vorrömische Bogenfibel aus Gorica.

Neben dieser hier vereinzelt, sonst aber durchaus nicht seltenen Form wurden in Gorica sieben Exemplare eines eigenthümlichen Localtypus gefunden. Sie sind dadurch charakterisirt, dass das Fussende lanzenförmig gestaltet ist, und dass zwei Nadeln vorhanden sind, die an die nunmehr nur ornamentale Spiralaröhre des Kopfes separat

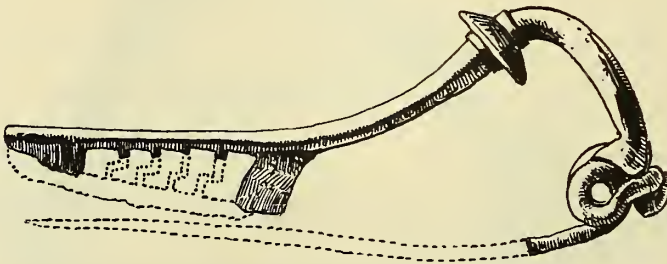


Fig. 33. Bronzene frühromische Fibel aus Gorica.

befestigt sind. Aehnliche Fibeln fanden sich auch im Urnenfelde von Jezerine vor, sowie im zweiten Funde von Gorica, dessen Beschreibung unten folgt (vgl. Figur 115).

Der Unterschied zwischen diesen und jenen von Gorica besteht aber, wie erwähnt, darin, dass Fibel und Nadel bereits aus zwei getrennten Stücken hergestellt sind. Typologisch ist unter den sieben Goricaner Exemplaren zunächst das in Figur 34 reproducirte Exemplar zu erwähnen; hier ist der Bügel und Fuss aus einem Bronzestücke

hergestellt, die beiden eisernen Nadeln aber werden an die Spiralhülse einfach aufgewunden.

Die anderen Fibeln gehen darin noch weiter, indem der Bügel genau die Form einer Miniaturlanze wiedergibt, an deren Dülle ein Steg nach unten zu befestigt ist.

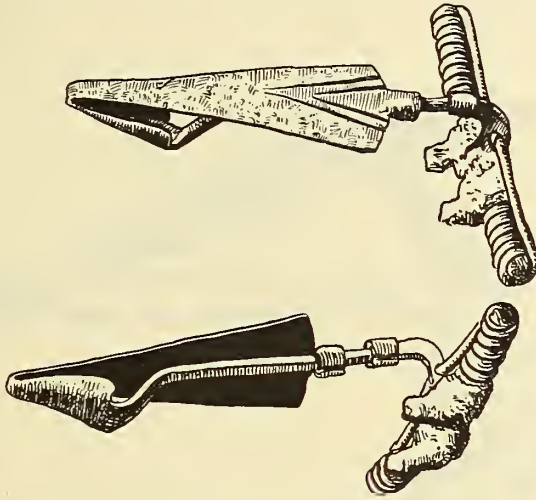


Fig. 34. Bronzene lanzenförmige Fibel aus Gorica.

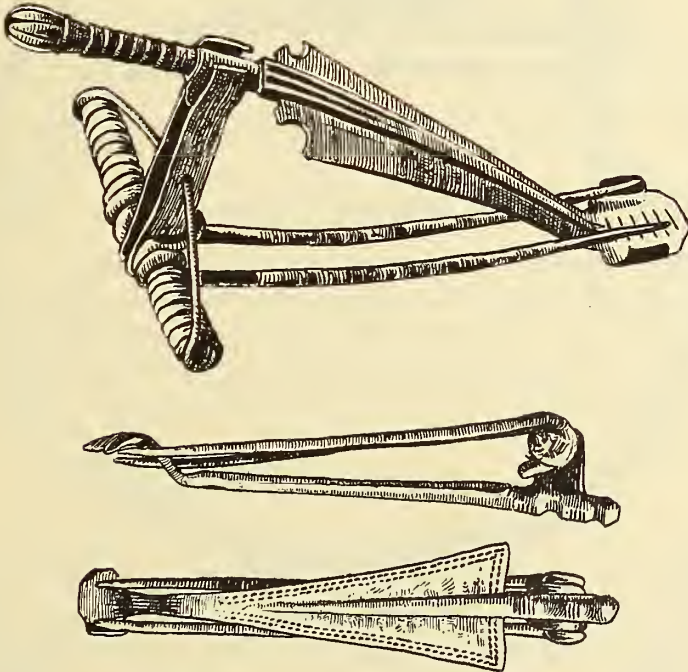


Fig. 35—36. Zwei bronzene Lanzenfibeln aus Gorica.

In diesem Stege ist ein mit Bronzedraht umspinnener Eisenbolzen befestigt und die Doppelnadel darum gewunden. In Figur 35 und 36 sind die beiden schönsten Exemplare dieser Form abgebildet.

Das Vorkommen dieser eigenthümlichen Localform in Gorica ist aber bei uns durchaus kein vereinzelt; das Landesmuseum erhielt durch den Lehrer Ivan Krešić zwei Prachtexemplare aus Dônje Hrasno (Figur 37 und 38). An einem ist die Dülle geknotet und endet in einen grossen Knopf, am anderen aber ist sie langgestreckt, zurückgebogen und endet in einen Schlangenkopf, ähnlich jenem, den wir auf manchen Früh-La Tène-Fibeln beobachten können.

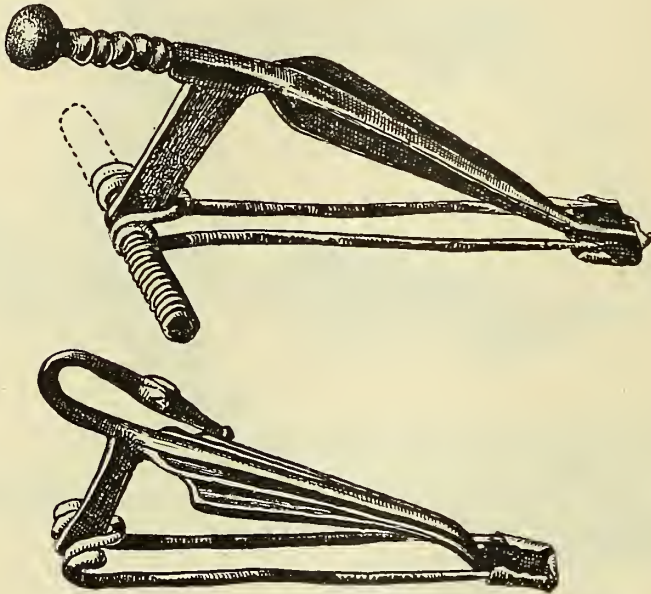


Fig. 37—38. Zwei bronzene Lanzenfibeln aus Dônje Hrasno.

f) Römische Fibeln.

Römische Charnierfibeln sind im Funde von Gorica nur durch ein unansehnliches Fragment einer Bogenfibel vertreten. Der Mangel an bedeutenderen römischen Stücken beweist, dass zur Zeit der römischen Herrschaft das Crematorium von Gorica nicht mehr benutzt wurde, was auch darin seinen Grund haben mag, dass die Ansiedlung vom Abhange des Lemišberges hinunter ins Thal verlegt wurde.

g) Halbkreisförmige Charnierfibeln.

Die Reihenfolge der Fibeln aus dem Grabmale von Gorica wollen wir mit zwei ganz eigenthümlichen Formen beschliessen, die auf den ersten Blick an ältere einheimische Vorbilder erinnern, deren Nadelmechanismus aber bereits das Charnier zur Grundlage hat, und die wir deshalb in eine viel spätere Zeit verlegen können. Beide Formen sind mit einander verwandt, die eine ist schmuckloser, die andere zu prunkhaft, was auch dem gewählten edleren Metalle (Silber), aus welchem sie hergestellt ist, entspricht. Die erstere durch zwei Exemplare vertretene Form hat einen glatten, dünnen Bügel und ein längliches schaufelförmiges, mit Kreislinien und Einkerbungen verziertes Nadelblatt, während das entgegengesetzte Ende des Bügels, gleichfalls flach behandelt, die Form einer Palmette oder besser noch eines Akanthus hat.

An diesem Blatte war die eiserne Nadel einfach beweglich angenietet (Figur 39). Die zweite Form, durch vier leider fragmentirte Bügelstücke (Silber) vertreten, ist am Bügel mit einer Reihe steinförmiger Knöpfe verziert, welche an einer vom Bügel radial abstehenden Reihe von Lappenkränzen bestehen. Der Kopf war ähnlich wie bei den vorhergenannten ausgestattet, während die Fussplatte durch drei aufgelöthete Halbkugelknöpfe, die mit einem Züngelchen verbunden sind, verziert war (Figur 40). Diese Ornamentik sollte, wie wir dies aus anderen besser erhaltenen Exemplaren schliessen können, an irgend einen Thierkopf erinnern.

Auch diese Fibeln repräsentiren eine ausgesprochene bosnische Localform, welche namentlich in dem reichen Silberfunde von Strbci durch wahre Prachtstücke vertreten ist.

3. Halsringe.

Zu den besten Stücken des Goricaner Fundes gehört ein Halsring aus seilartig gewundenem Bronzedrahte, dessen abgeflachte Enden zu Oesen eingerollt

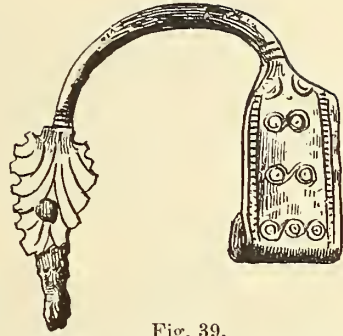


Fig. 39.

Bronzene Charnierfibel aus Gorica.

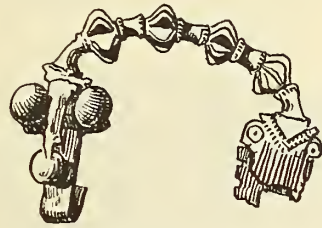
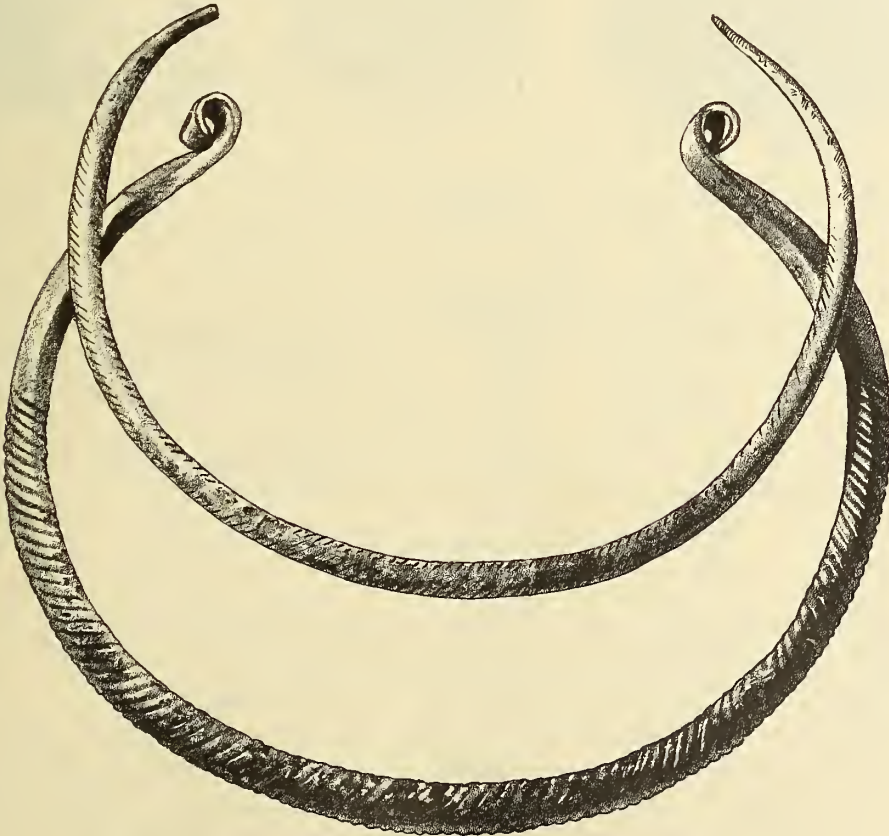


Fig. 40.

Silberne Charnierfibel aus Gorica.

Fig. 41. Zwei bronzene Halsringe aus Gorica ($\frac{2}{3}$).

sind. Der Halsring ist oval gebogen, die Oeffnung zwischen den Endstücken beträgt 9 Cm., die des grösseren Durchmessers 17·5 Cm. (Figur 41).

Ein zweiter Halsring ist etwas dünner und kleiner (Durchmesser 15 Cm.), und die Endösen sind abgebrochen. Dieses Schmuckstück ist bei uns während der ersten Eisenzeit zwar nicht allzuhäufig, immerhin aber häufiger als während der La Tène-Periode.

4. Armbänder.

Armbänder wurden verhältnissmässig selten gefunden und sind zumeist aus rundem oder abgeflachtem Bronzedraht spiralförmig gewunden. Am besten erhalten ist ein Paar mit acht Spiralumgängen aus ziemlich dickem Draht, dessen Ende abgeflacht und zu Oesen gebogen sind (Figur 42). Ein anderes Paar aus flachem Drahte hat sieben

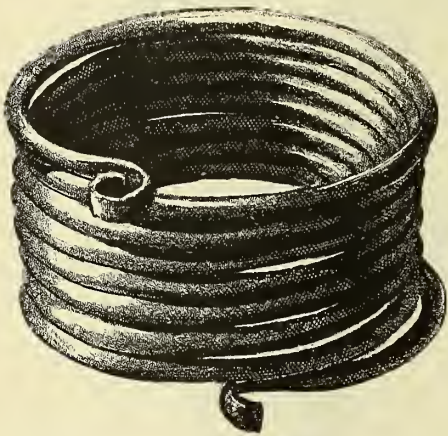


Fig. 42. Bronzenes Spiralarmband aus Gorica.

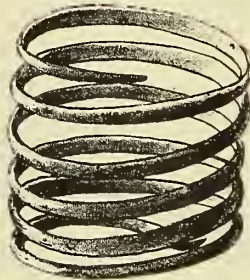


Fig. 43.
Bronzenes Spiralarmband
aus Gorica.

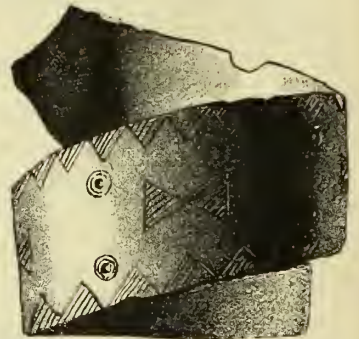


Fig. 44.
Bronzenes Blecharmband
aus Gorica.

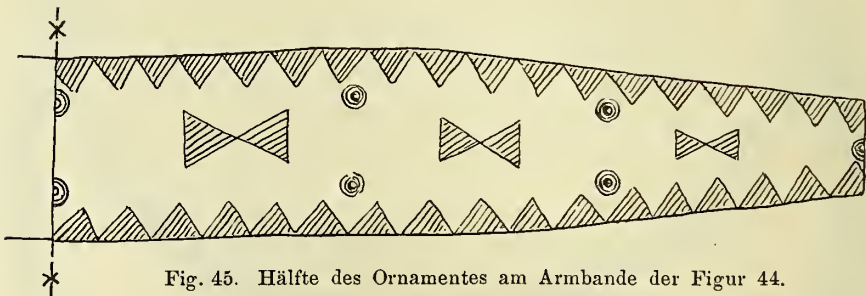


Fig. 45. Hälfte des Ornamentes am Armbande der Figur 44.

Umgänge. Ueberdies wurde ein kleines Spiralarmband mit $4\frac{1}{2}$ Umgängen und ein anderes mit sechs Umgängen, deren Weite nur 3·5 Cm. beträgt, gefunden (Fig. 43). Letzteres Stück konnte nur auf eine recht zarte Kinderhand passen.

Vereinzelt ist ein Blecharmband, das mit einem aus schraffirten Dreiecken zusammengesetzten Wolfzahnornamente eingefasst, dazwischen durch Dreieckpaare und concentrische Kreislinien verziert ist. Das Armband verjüngt sich etwas nach den Enden zu und ist in eine Schneckenwindung von $1\frac{1}{3}$ Umgängen gebogen (Figur 44 und 45).

5. Doppelnadeln.

In keinem der bisher bekannten bosnischen Fundgebiete wurden Haarnadeln in so grosser Anzahl gefunden wie in Gorica. Sie zeigen zwei verschiedene Formen. Bei der einen hat der Kopftheil die Gestalt eines Hufeisens, der Draht bildet am Ende des Bügels beiderseits eine nach aussen gekehrte Schleife und verlängert sich zu zwei Nadelspitzen, welche, durch das Haar geschoben, daran festhielten. Der Bügel ist in der Regel in der Mitte etwas stärker, mitunter kantig und mit Punkten oder Ritzen versehen (Figur 46). Diese Haarnadelform ist die auf dem Glasinac gebräuchliche, und unser Stück unterscheidet sich von den Glasinacer Exemplaren nur dadurch, dass diese stets in der Grösse übereinstimmen, während wir in Gorica darin die grösste Mannigfaltigkeit antreffen. Die Länge der Nadeln variirt nämlich von 7 bis 21 Cm. Weiter zeichnen sich einzelne Exemplare von Gorica dadurch aus, dass sie am Bügel mit einem Hängerring und daran angebrachten Kettchen versehen sind.

Ein besonders grosses Exemplar trug zwei solche Ringe und überdies eine Brillenspirale (Figur 47), ein anderes ausser drei kleineren Ringelchen einen Sammelring, an dem eine ganze Reihe von Kettchen mit Anhängseln angereiht war (Figur 48). Auch weitere vier solche Haarnadeln hatten Fragmente von Kettengehängen oder Sammelringe. Im Ganzen gab es im Crematorium 17 gut erhaltene Exemplare von Haarnadeln der Hufeisenform und mehrere unzusammenhängende Fragmente.

Die zweite Doppelnadelform ist einfacher als die soeben erwähnte. Der Bügel beschreibt eine durch dreimalige Biegung erzielte Schlangenlinie, welche drei Kreislinien theilweise begrenzt (Figur 49 und 50).

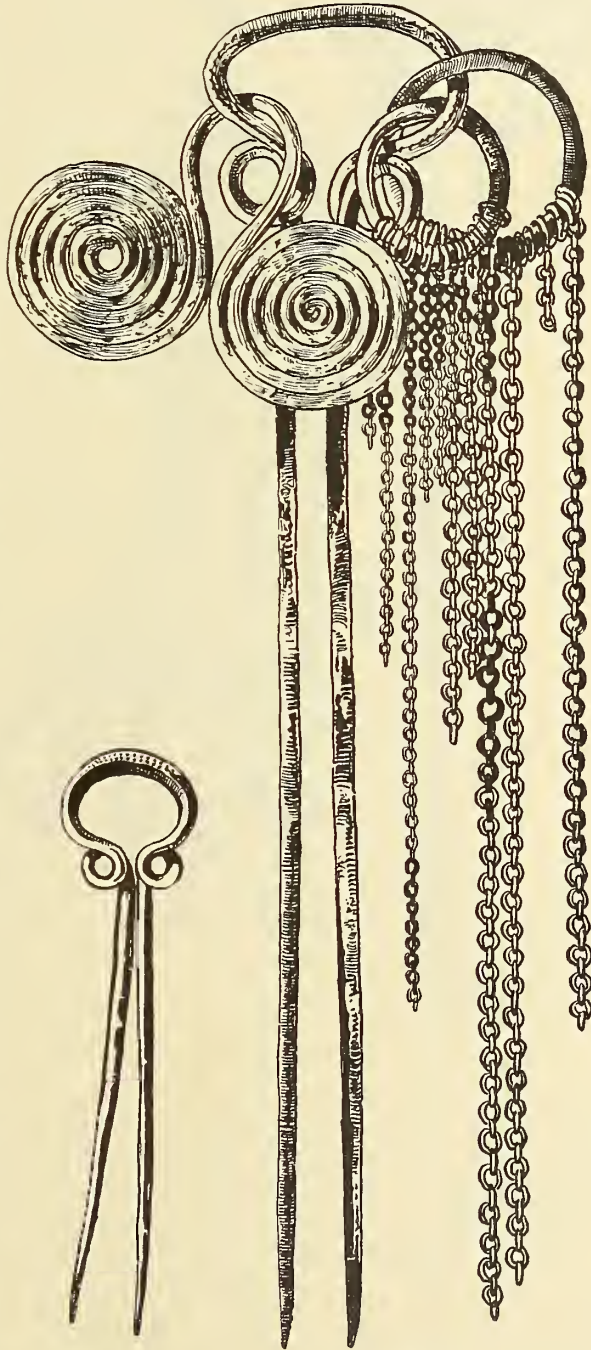


Fig. 46.

Bronzene Haarnadel
aus Gorica.

Fig. 47.

Bronzene Haarnadel mit Gehänge
aus Gorica.

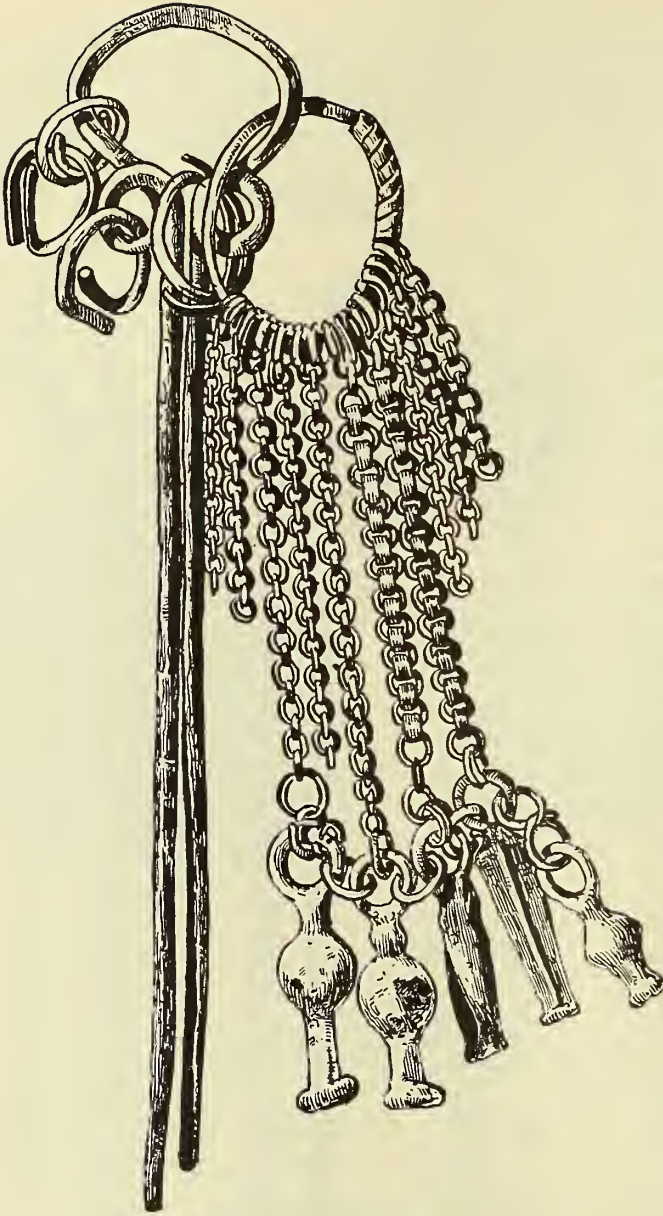


Fig. 48. Bronzene Haarnadel mit Gehänge aus Gorica.



Fig. 50. Bronzene Haarnadel aus Gorica.

Gorica lieferte fünf gut erhaltene Exemplare verschiedener Länge (6—11 Cm.) und zwei fragmentirte. Das grösste Stück war gleichfalls mit einem Sammelringe und einer Reihe von Kettchen daran versehen.

Beide Haarnadelformen gehören der ersten Eisenzeit an und sind, bei uns wenigstens, in Gräbern der La Tène-Periode selten; mit dem Ueberhandnehmen der La Tène-Cultur verschwinden sie allmähig aus den Fundinventaren gänzlich. So war unter der grossen Anzahl von Funden des Urnenfeldes von Jezerine nur ein Exemplar der letzteren Gattung, während in dem etwas jüngeren Urnenfelde von Ribić nicht ein einziges Exemplar angetroffen wurde.

Um so häufiger sind Doppelnadeln in den Fundserien aus der ersten Eisenzeit. Auf dem Glasinac finden wir neben den beiden Formen noch eine ganze Reihe anderer, mehr oder minder zierlicher, ferner treffen wir beide Formen auch unter den Funden von der Ansiedlung Sobunar—Debelo brdo bei Sarajevo, welche dieser Zeit angehören, und abgesehen von vereinzelt anderen Fundstellen auch im Gräberfelde von Sanskimost. In letzterem, welches grossentheils der ersten Eisenzeit angehört, aber bereits in die La Tène-Periode hineinreicht, finden wir nur die zweite Form von Haarnadeln, und da die Hauptmasse der Glasinacer Funde einer etwas älteren Periode als die von Sanskimost angehört, so können wir schliessen, dass die hufeisenförmige Haarnadel etwas älter, die „M“-förmige jünger ist; beide Formen aber sind, wie erwähnt, der ersten Eisenzeit eigen.

6. Schmucknadeln.

Sehr zahlreich sind im Funde von Gorica auch einfache Schmucknadeln vertreten. Die einfachste Form hat die Gestalt eines langen Nagels, dessen Kopfende nur unbedeutend anschwillt und abgerundet ist. Darunter ist eine Reihe von horizontalen Einschnitten als verzierendes Motiv angewendet und bildet ein abwechselnd aus Perlen und Rillen bestehendes breites Band (Tafel II, Figur 1 und 2). An einzelnen Exemplaren schwillt das obere Ende bereits merklich zu einem Köpfchen an (Tafel II, Figur 3). Unter den vorhandenen 10 Exemplaren dieser Gattung Schmucknadeln finden wir einen bedeutenden Grössenunterschied, denn die kleinste misst 11 Cm., die grösste 23·5 Cm. Länge.

Dieser Form steht am nächsten ein einzelnes Exemplar von 30·5 Cm. Länge (Tafel II, Figur 4), das bereits einen ausgesprochenen Kopf aufweist; dieser ist konisch geformt und seine Spitze nach oben gekehrt. Es kann als Uebergangsglied zu einer entwickelteren Form betrachtet werden, bei welcher das ähnlich geformte Köpfchen deutlicher ausgestaltet ist, während unterhalb ein aus zwei ringartigen Wulsten zusammengesetztes Ornament auftritt. Auch hier ist der Obertheil durch eine Reihe umlaufender Einkerbungen verziert (Tafel II, Figur 5). Es wurden 14 Exemplare dieser Form aufgefunden, ihre Grösse variirt zwischen 20 und 30·5 Cm. Ausserdem fand sich noch ein Exemplar derselben Form, das mit zwei Ringpaaren und einer angesteckten Glasperle verziert war (Tafel II, Figur 6).

Das Stück (Tafel II, Figur 9) hat bisher in Bosnien wenige Analogien und ist als Uebergangsform zu den nachstehenden zu betrachten. Das Kopfende hat die Gestalt einer mit Ritzen verzierten Oese, der Halstheil ist wieder mit umlaufenden Einkerbungen versehen. Sic ist 22 Cm. lang. Diese Form erhielt eine weitere Ausgestaltung, indem der Halstheil knopfartig anschwellt und ein ansehnliches Köpfchen bildete, das mit vier diametral abstehenden stark vorspringenden Dornen verziert ist (Tafel II, Figur 10 und 11).

Alle diese Dornkopfnadeln — es wurden deren 10 Stück gefunden — zeichnen sich durch ihre bedeutende Länge aus, die zwischen 22 und 33 Cm. variirt, und sind mit Einkerbungen über und unter dem Köpfchen, einzelne auch mit concentrischen Kreisen am Köpfchen selbst verziert.



Fig. 49.
Bronzene Haarnadel
aus Gorica.

Diese Nadelform fand sich zum ersten Male in grösserer Anzahl im Trebižatthale, wo auch bei Drinovci zwei Exemplare gefunden wurden, während eines aus der prähistorischen Ansiedlung von Sobunar, ein anderes aus dem Pfahlbaue von Ripac in unser Landesmuseum kam. Letztere beiden Exemplare sind aber verhältnissmässig sehr klein und nur 10 Cm. lang. Die beiden Exemplare von Drinovci, wovon das eine seine Oese verloren hat, sind aber für uns besonders deshalb interessant, weil das eine Exemplar noch eine separate ornamentale Zuthat hat in Gestalt eines vierspeichigen Bronzerädchens, das an der Nadel angesteckt war (Figur 51). Ein ganz ähnliches Rädchen wurde auch im Crematorium von Gorica gefunden (Tafel II, Figur 12) und dürfte einst in analoger Weise als Verzierung einer dieser Nadeln gedient haben. Der Fund von Drinovci liefert uns auch die Handhabe zur Bestimmung der Zeitstellung dieser Nadelform, denn ausser einer gut erhaltenen Eisenlanze mit schmalem Blatte und starker Mittelrippe und einer unvollständigen kleineren Lanze wurde hier eine Bronzescheibe mit Lappenkranz gefunden. Die einzelnen Lappen sind mit

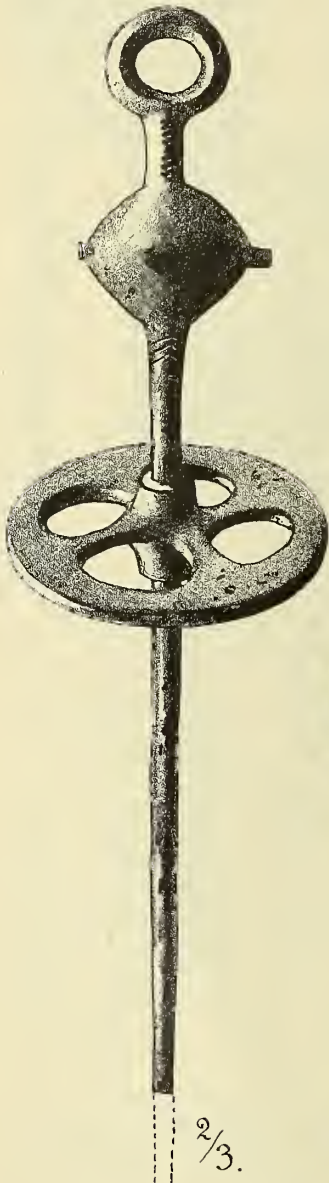


Fig. 51. Bronzene Schmucknadel aus Drinovci.

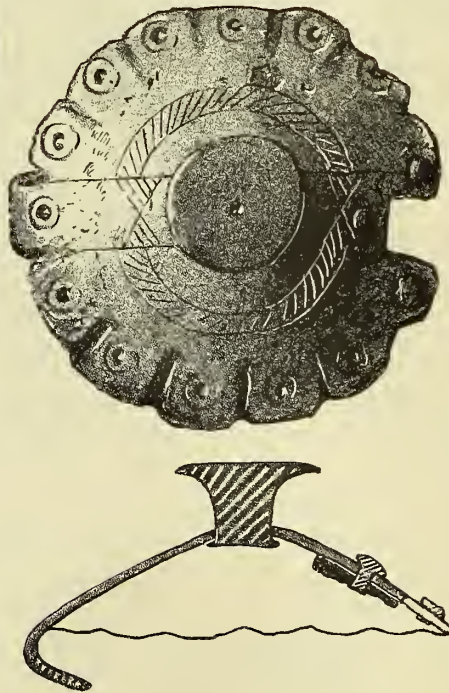


Fig. 52. Bronzene Gürtelschliesse aus Drinovci.

kreisen, die Mitte der Scheibe durch einen daran festgenieteten Knopf verziert. Diametral an die Scheibe ansetzende Haken dienten zur Befestigung; eine davon ist durch Nietung reparirt (Figur 52). Diese Zierscheibe ist eine der bekanntesten Localformen vom Glasinac. Ein ganz analoges Exemplar habe ich vor Jahren in einem Tumulus bei Barakovac (Foča) ausgegraben. An der Hand dieses Fundes können wir also die Dornkopfnadeln bestimmen in die erste Eisenzeit setzen.

Ausser diesen Nadelformen kommen in

Gorica einzelne abweichende vor, so zwei Nadeln (die eine davon nur theilweise erhalten), welche mit Glasperlen verziert sind (Tafel II, Figur 7 und 8), dann die Fragmente Tafel II, Figur 13 und 14. Das Stück Tafel II, Figur 15 wurde in der Weise verziert, dass man darauf eine Drahtspiralhülse wand, dann eine längliche

Tonnenperle aus Bronze ansteckte und schliesslich eine dunkelbraune Pastaperle darauf setzte.

Alle beschriebenen Nadelformen gehören der ersten Eisenzeit an. Abgesehen von den Analogien in Drinovei, Glasinac und Grude, an welch' letzterer Localität wir drei Goricaner Typen — den mit konischem Kopfe, den mit Halsringen und den mit massivem rundem Kopfe — wiederfinden, beweisen dies analoge Funde, die ausserhalb Bosniens gemacht wurden.

Nur die Dornkopfnadel steht noch ohne Analogien da und scheint eine specifisch bosnische Localform zu sein. Uebrigens verschwinden bei uns in den La Tène-Gräbern die einfachen Nadeln, sowie die Doppelnadeln aus dem Schmuckinventare, denn nur eine einzige Form mit abgeflachtem Kopfe erhielt sich in Jezerine. In der etwas jüngeren Nekropole von Ribić fehlen Schmucknadeln überhaupt gänzlich

7. Stecknadeln.

In diese Kategorie sind zwei Nadelformen einzu-reihen, die bisher nur selten in Bosnien, aber um so häufiger in Gorica angetroffen wurden. Zwölf Stücke davon bestehen aus einem einfachen Bronzedraht, der oben zu einem Bande geschmiedet, dann eingerollt ist und so eine Oese bildet, in der eine Schnur oder auch ein Kettchen befestigt wurde, um die Nadel an das betreffende Kleidungsstück zu befestigen (Figur 53 und 54). Noch an drei Stücken wurden Kettenglieder vorgefunden.

Diese technisch so primitiv hergestellten Nadeln gehören in die Reihe jener Gegenstände, welche räumlich und zeitlich am weitesten verbreitet sind. Sie werden beispielsweise in der zweiten trojischen Stadt, in den ältesten cyprischen Gräbern, in italischen Terramaren, in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn u. s. w. gefunden. Die meisten davon gehören der ältesten Metallperiode an, viele, wie auch die von Gorica tauchen in bedeutend jüngerer Zeit auf.

Eine andere Gattung von Stecknadeln ist am oberen Ende flach ausgeschmiedet und bildet ein herzförmiges durchlochstes Blatt, das bei drei Exemplaren rippenartig verziert, beim vierten aber flach ist. Die Nadel ist bei allen vier Exemplaren scilartig abgedreht. Auch diese Nadel ist nur eine ganz primitive Form und diente, ähnlich wie die Fibel, zum Zusammenhalten der Gewandung (vgl. Fig. 55 und 56).

8. Schliessen.

In Gorica wurden auch zwei runde, gebuckelte Gewand- oder Gürtelschliessen gefunden, welche von einem schnurartigen Bande eingefasst sind und in der Mitte einen aus zwei, beziehungsweise drei Schnurbändern gebildeten Streifen aufweisen. Eine

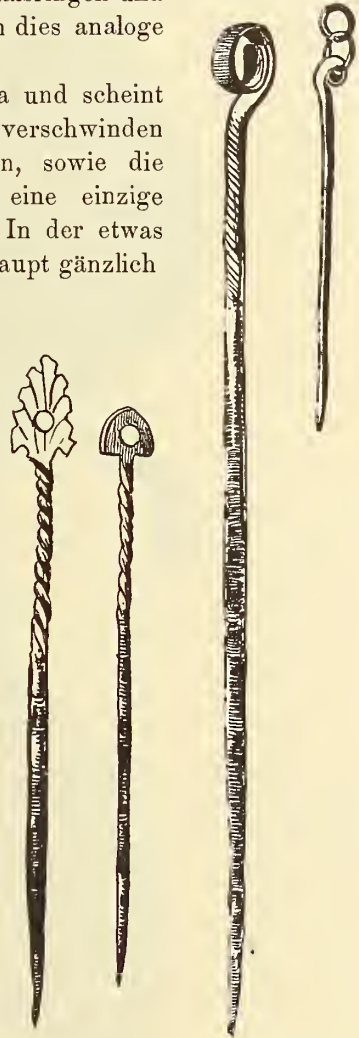


Fig. 55 und 56. Fig. 53 und 54.

Fig. 53—56.

Vier bronzene Stecknadeln aus Gorica.

dieser Schliessen ist mit einem Kranze lappenförmig angereihter Knöpfe versehen. An der Unterseite ist ein krallenartiger Haken angebracht, welcher zum Feststecken diente, und ein anderer, durch welchen die Schnalle an das Gürtelende oder Kleidungsstück befestigt war. Beide Schliessen (Fig. 57 und 58) erinnern sowohl durch ihre Form als auch durch die massige unansehnliche Ausführung an häufige analoge Stücke vom Glasinac. Sie gehören dem einheimischen Formenkreise der ersten Eisenzeit an.

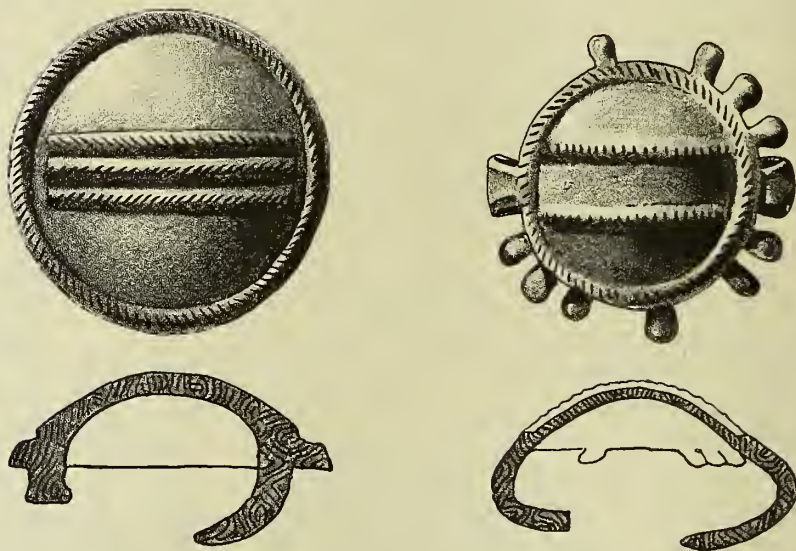


Fig. 57—58. Zwei bronzene Gürtelschliessen aus Gorica.

9. Zierscheiben.

In diese Kategorie gehören zunächst vier runde, buckelförmig gebauchte Blechscheiben, wovon ein Paar gleichartig und mit aus concentrischen Kreislinien gebildeten Augen verziert ist. Durchmesser 7 Cm. (Figur 59).



Fig. 59. Bronzene Zierscheibe aus Gorica.

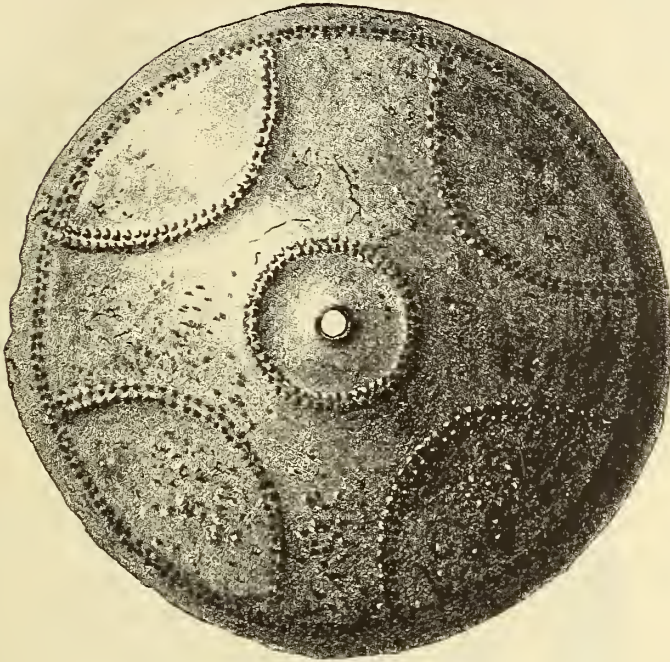


Fig. 60. Bronzene Zierscheibe aus Gorica, Aversseite.

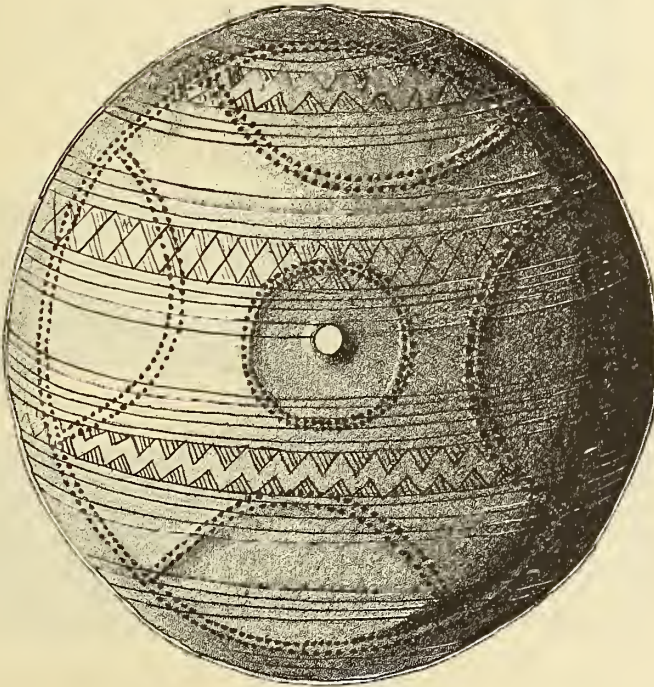


Fig. 61. Bronzene Zierscheibe aus Gorica, Reversseite der Figur 60.

Ein drittes Exemplar ist etwas grösser (Durchmesser 8.2 Cm.), mehr erhaben und mit einem Kreuzornament verziert, welches aus einer doppelten Reihe von der Unterseite herausgestanzter Punkte besteht (Figur 60). Dieses Stück ist aus einem anderen

geschnitten, das einer viel älteren Periode entstammt. Auf der Rückseite sieht man nämlich eine Reihe von gravirten Bändern, die aus Wolfszahnornamenten bestehen und von parallelen Kreislinien begleitet sind (Figur 61). Auf den ersten Blick erkennt man, dass dies nur ein Fragment eines grösseren Stückes, und zwar eines jener Zierbuckel ist, die wir bereits aus dem Funde von Krehin gradac kennen. Die Art der Ornamentik, ihre Anordnung und Grössenverhältnisse stimmen damit vollkommen überein, und so finden wir hier den gewiss nicht häufigen Fall, dass ein viel älteres Stück in einer späteren Zeit zu einem neuen Gegenstande umgearbeitet wurde. So repräsentirt uns hier ein einziges Stück zwei durch Jahrhunderte von einander getrennte Perioden.

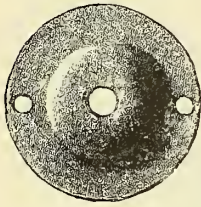


Fig. 62. Kleine
bronzene Zierscheibe
aus Gorica.

Das vierte Exemplar dieser Kategorie ist ein kleiner Buckelknopf (Figur 62, Durchmesser 2·7 Cm.) mit flachem Rande, einem mittleren und zwei seitlichen Löchern.

10. Pincetten.

An Pincetten derselben Form wie die vom Glasinac (welche aber auch in den Urnengräbern der Krajina nicht selten sind) wurden in Gorica vier Exemplare gefunden, wovon die in Figur 63 und 64 abgebildeten die besterhaltenen sind. Alle vier Exemplare waren zerbrochen, eines davon wies am Blatte Spuren alter Reparatur auf, welche in der Weise vollzogen wurde, dass man an der Bruchstelle eine Lamelle unterlegte und mit Nietten festmachte.

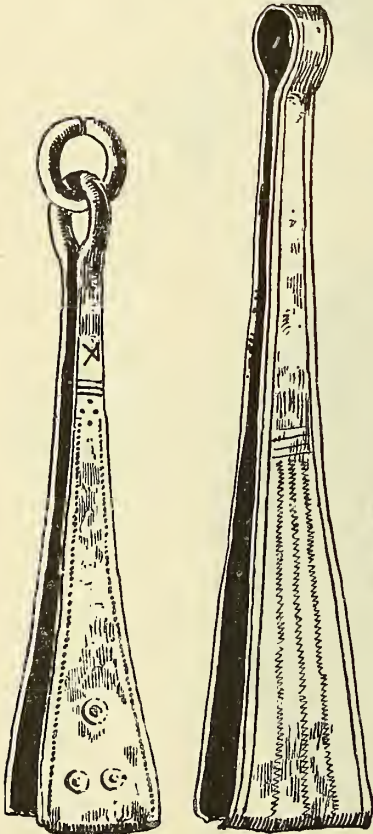


Fig. 63—64. Zwei bronzene Pincetten
aus Gorica.



Fig. 65. Bronzener Schmuckring
aus Gorica.

11. Kleinere Schmucksachen.

Figur 65 zeigt einen aus Bronzeblech hergestellten, spulenartig eingezogenen Schmuckring, dessen umgestülpte Ränder eine eckige Rinne bilden. Der innere Durch-

messer dieses Ringes beträgt 5·5 Cm., der äussere 8·5 Cm., die Breite 2·6 Cm. An einer Seite desselben ist eine kleine Oese angelöthet, zur Aufnahme einer Schnur oder Kette. Das Stück wurde im Crematorium gefunden und ist von einer rauen, unansehnlichen Patina überzogen.

Ähnliche Stücke wurden im Gräberfelde von Sanskimost ausgegraben (Grab 6 und 113), und zwar in beiden Fällen in der Kopfgegend der Leiche. Fr. Fiala meint, dass sie als Ohringe dienten,¹⁾ eine Erklärung, die auf den ersten Blick nicht recht einleuchtet, die wir aber, bis eine bessere auftritt, annehmen wollen, da es ja möglich ist, dass man um dieses spulenartige Stück ein Zopfende wickelte und es an den Schläfen herabhängen liess.

Wie in allen prähistorischen Fundgebieten Bosniens gab es auch in Gorica eine Menge kleinerer Zierstücke, welche keinen praktischen Werth besaßen und nur einem naiven Schmuckbedürfnisse eines einfachen Volkes ihr Dasein verdankten. Bereits unter den Haarnadeln fanden wir solche, die mit Kettchen und Anhängseln reich be-

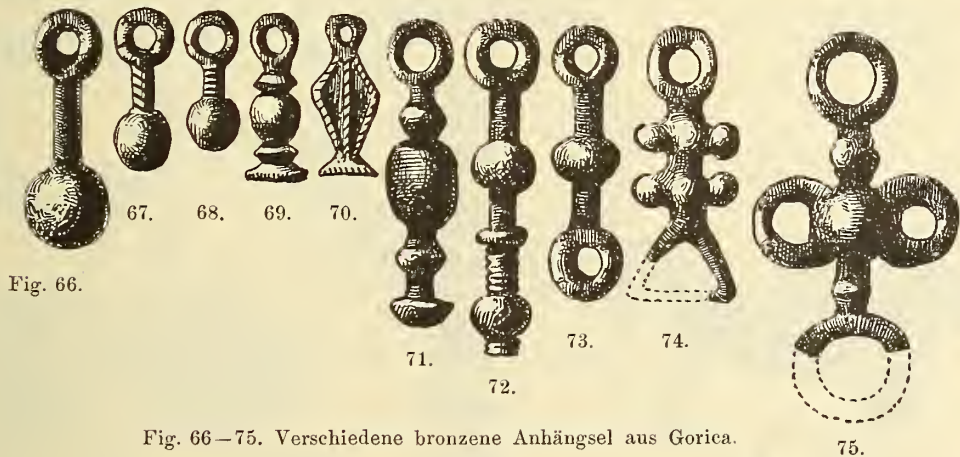


Fig. 66—75. Verschiedene bronzene Anhängsel aus Gorica.

hängen waren und eine ähnliche Verzierungsweise sahen wir auch an Fibeln. Mehrere Kettenfragmente, die separat lagen, dürften ähnlichen Zwecken gedient haben, und noch manches Anhängsel wurde daran, wie auch lose, vorgefunden. Sie zeigen grosse Formenverschiedenheiten untereinander, und manches darunter erinnert lebhaft an derartige Zierstücke vom Glasinac. Wir unterscheiden folgende Formen:

1. kugelförmige, mit länglichem Stiel und Oese, voll oder halbvoll ausgegossen. Einzelne davon haben am Stiel Einkerbungen, andere sind reicher profilirt. Die meisten wurden mit noch anhaftenden Kettengliedern vorgefunden. Sie dienten als Endstücke von Gehängen und dürften von Fibeln und Nadeln, die mit solchen verziert waren, abgefallen sein. Es wurden, abgesehen von jenen, die noch an den Fibeln und Nadeln hafteten, im Ganzen 60 Exemplare gefunden, deren Formen in Figur 66—69 wiedergegeben sind.

2. In Figur 71 ist ein bommelförmiges Anhängsel mit Längsschlitz dargestellt, welches Aehnlichkeit mit solchen vom Glasinac hat. Der Stiel verlängert sich gleichmässig an beiden Seiten und ist unten mit zwei Knöpfen, oben mit einem solchen und einer Oese versehen.

¹⁾ Fiala, Das Flachgräberfeld von Sanskimost, in diesen Mitth. VI, S. 68, Figur 1b; S. 95, Figur 122; S. 103, Figur 152, vgl. S. 115 f.

3. Zwei ähnliche Knöpfe sind an dem Stiele eines anderen Anhängsels von einander abstehend angebracht, während sich in der Mitte ein ringartiger Vorsprung befindet (Figur 72).

4. Anhängsel mit zwei Oesen und einer Bommel dazwischen (Figur 73).

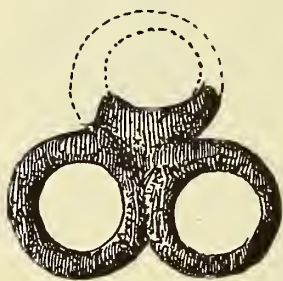


Fig. 76. Bronzenes Anhängsel aus Gorica.



Fig. 79. Bronzenes Anhängsel in Vaseform aus Gorica.



Fig. 77. Bronzenes Anhängsel aus Gorica.



Fig. 80—81. Zwei bronzene Anhängsel aus Gorica.



Fig. 78. Bronzenes Anhängsel aus Gorica.

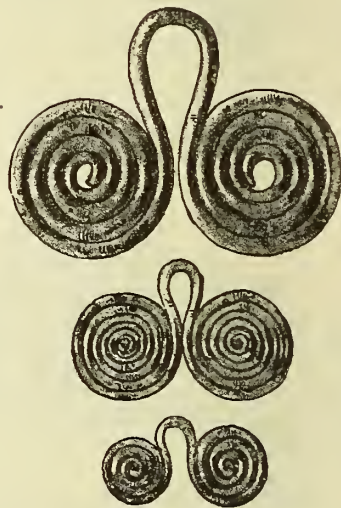


Fig. 82—84. Drei bronzene spiralförmige Anhängsel aus Gorica.

5. Anhängsel mit zwei Oesen, davon die eine dreieckig; der Stiel ist mit zwei Reihen warzenförmiger Vorsprünge verziert (Figur 74).

6. Anhängsel mit vier Oesen, wovon zwei radial an die in der Mitte angebrachte Bommel ansetzen (Figur 75).

7. Anhängsel aus drei Ringen (Figur 76); in Grude (Bezirk Ljubuški) finden wir zwei analoge Exemplare.

8. T-förmiges Anhängsel (Figur 77).

9. Lanzenförmige Anhängsel wurden vier Stück gefunden. Bei ihnen ist die Mittelrippe deutlich ausgesprochen; das Blatt ist umsäumt und hat unten einen fussförmigen Ansatz (Figur 70).

10. Astragal förmiger Stab mit Oese, in welcher ein vasenförmiges Anhängsel angebracht ist. An der Rückseite des Stabes befinden sich drei Oesen, durch welche Schnüre gezogen werden konnten. Ähnliche Stäbe dienten am Glasinac als Gürtelglieder und wurden sehr zahlreich gefunden (Figur 78).

11. Anhängsel in Form einer zweihenkligen gebauchten Vase. Sie erinnert lebhaft an typische Anhängsel vom Glasinac (Figur 79).

12. Zwei Anhängsel in Pferdeform (Figur 80 und 81).

In diese Kategorie von Zierstücken gehören auch drei Brillenspiralen (Figur 82 bis 84) und zwei Steinanhängsel, das eine ein einfaches durchlochstes Kiesstück, das andere ein abgerundeter Scherben, der gleichfalls durchlocht war.



Fig. 86.
Bronzener Schmuckring
aus Gorica.

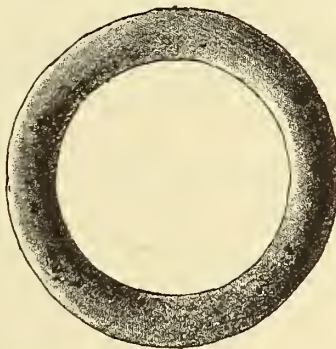


Fig. 85. Bronzering aus Gorica.



Fig. 87. Bronzener
Fingerring aus Gorica.



Fig. 88.
Bronzener Fingerring
aus Gorica.

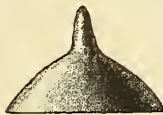


Fig. 90—92. Drei Bronzeknöpfe aus Gorica.



Fig. 89.
Bronzekettchen
aus Gorica.

Schliesslich mögen hier noch mehrere Ringe aus Bronze erwähnt werden; davon ist ein massives Stück in Figur 85, ein etwas kleineres, mit Rillen verziertes in Figur 86 abgebildet. Eine Eisenkette aus acht runden Gliedern hatte die Länge von 14 Cm.

Als Fingerring betrachten wir einen innen flachen, aussen gewölbten, mit einem Buckel versehenen Ring (Figur 87); auch der in Figur 88 wiedergegebene Spiraling aus Draht könnte als Fingerring gedient haben. Ähnliche Spiralinge, die zur Zierde der Finger dienten, wurden neun Stück gefunden, ihre Spiralwindungen betrugen der Zahl nach 4—6. Zwei separate Gehänge bestanden aus je drei solchen Spiralingen, die stufenweise kleiner werden.

An Ketten wurden ausser den an anderen Sachen vorhandenen 13 Stück gefunden. Die Glieder sind bald aus Draht, bald aus Bändchen angefertigt, sehr häufig aber

durch spiralförmige Gewinde dünnen Drahtes erzeugt. Das längste Stück misst 41 Cm. Länge, die anderen 10—34 Cm. (vgl. Fig. 89). Auch wurden separat sechs Sammelringe gefunden, an denen noch Reste von Ketten vorhanden sind.

Knöpfe wurden nur sechs Stück gefunden. Vier haben die gewöhnliche Buckelform (Figur 90), zwei in der Mitte einen dornartigen Fortsatz (Figur 91 und 92).

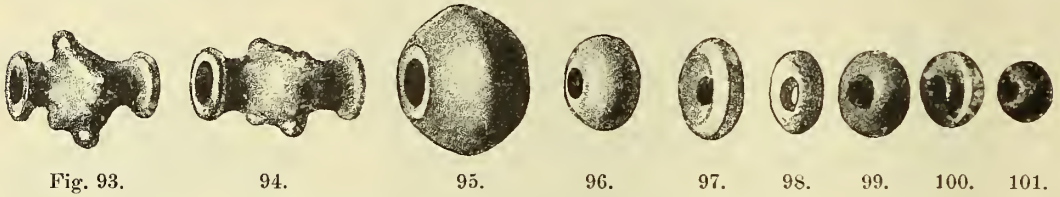


Fig. 93—101. Bronze- und Emailperlen aus Gorica.



Fig. 102. Bronzereif aus Gorica.



Fig. 103. Eiserner Gefäßshenkel aus Gorica.

Diese letztere Gattung wurde in Bosnien zum ersten Male in einem Tumulus bei Varvara (Prozor) entdeckt, später aber auch in Grude und scheint eine dem westlichen Gebiete eigenthümliche Form zu sein.

Bronzeperlen wurden häufiger gefunden, der Form nach sind es mit Warzen besetzte Tonnenperlen (11 Stück 2—3 Cm. lang, Figur 93 und 94) und biconische, wovon drei Stück verschiedener Grösse vorkamen (Figur 95 und 96). Diese Perlen wurden zu Halsschnüren, aber auch zu anderen Verzierungen verwendet.

Perlen aus anderem Materiale waren selten: eine flache Bernsteinperle (Durchmesser 1.4 Cm., Figur 97), vier kleine, gelbe Pastaperlen (Figur 98), eine grössere blaue (Figur 99), eine schwarze (Figur 101) und eine ebensolche Perle, die mit einem weissen Streifen verziert ist (Figur 100).

Schliesslich sind noch einzelne Stücke zu erwähnen, die zu keiner der bisherigen Schmuckformen gehören, und zwar drei ganze und zehn Fragmente von Drahttringen, die theilweise von einem Blechbändchen umspinnen sind (Figur 102); ihr Durchmesser variirt zwischen 5 und 9 Cm. Sie dienten wohl als Armreifen.

In Figur 103 ist ein halbkreisförmiger Eisenbügel dargestellt, dessen Ende zu Oesen eingerollt sind, um darin kleine Ringe einzuhängen, deren eines noch vorhanden ist. Es war dies zweifellos der Henkel eines kleinen Gefässes oder Körbchens.

Schlussbemerkungen.

In der Beschreibung der Funde von Gorica gelang es uns, bei allen vorkommenden Formen die Zeitstellung wenigstens annähernd zu bestimmen. Am leichtesten war dies bei den Fibeln. Der Fund von Gorica wies folgende Fibeltypen auf:

A. Der ersten Eisenzeit:

1. Spiralfibeln	2 Stück
2. Bogenfibeln vom Glasinac- und Hallstatttypus . .	5 „
3. italische Fibeln:	
a) einfache Kahnfibeln	1 „
b) italische Fibeln	28 „
c) Uebergangsformen	8 „
zusammen	44 Stück.

B. Der zweiten Eisenzeit:

1. La Tène-Fibeln:	
a) Früh-La Tène-Fibeln	4 Stück
b) Mittel-La Tène-Fibeln	28 „
2. Früh- oder vorrömische in verschiedenen Formen .	22 „
3. Römische	1 „
zusammen	55 Stück.

Das Verhältniss der Fibelformen der ersten Eisenzeit zu jenen der jüngeren ist also genau wie 4:5, wir dürfen aber die übrigen Funde nicht ohneweiters numerisch nach diesem Verhältnisse eintheilen, weil während der La Tène-Periode das Vorkommen der Fibeln ein verhältnissmässig häufigeres ist als in der ersten Eisenzeit, und schon ein flüchtiger Blick auf die Goricaner Fundserie wird uns zeigen, dass unter den übrigen Funden auffallend wenig ausgesprochene Formen der La Tène-Periode vorhanden sind.

Der Umstand, dass ein Theil der Funde mit der Leiche verbrannt, der andere den Aschenresten aber erst später beigegeben wurde, erlaubt uns, diese in zwei Gruppen einzutheilen, die, wie auf den ersten Blick zu sehen ist, zeitlich von einander geschieden sind. Die calcinirten Bronzen wird auch der ungeübte Beobachter sofort nach der rauhen,

unansehnlichen Patina erkennen, die, in der Färbung ungleichmässig schmutzigbraun, nur hie und da das schöne Grün der Kupfersalze durchschimmern lässt. Derartige Brandspuren weisen folgende Gegenstände auf: der Helm, die Spiralfibeln, die Bogenfibeln, die süditalischen und die norditalischen Uebergangsformen. Unter den Schmucknadeln gehören in diese Gruppe besonders die mit dem Dornkopfe, das dazu gehörige radförmige Zierstück (Tafel II, Figur 10) und der kleinere Schmuck, welcher sich typologisch am ehesten analogen Sachen vom Glasinac nähert: Tonnenperlen, vassen- und pferdeförmige Anhängsel, Stengelknöpfe, Halsringe, Pincetten. Auch an einem Theile der Lanzen erkennt man die Spuren des Brandes nach ihrer dickeren braunen Rostschichte, die bedeutend tiefer ins Innere vorgedrungen ist als bei den anderen, und diese Lanzen unterscheiden sich durch die ausgesprochene Mittelrippe von den besser erhaltenen.

Alle diese Gegenstände wurden also unter gleichen Verhältnissen beigesetzt und gehören sonach derselben Zeit an, welche, wenn wir die zur typologischen Classification geeigneten Momente in Betracht ziehen, ausschliesslich mit der ersten Periode der Eisenzeit zusammenfällt. Da in dieser Gruppe ein ansehnlicher Bruchtheil italischer Formen vertreten ist, können wir auf einen regen Verkehr schliessen, welcher zwischen Italien und dem illyrischen Binnenlande, noch lange bevor das Römerthum Träger der italischen Cultur wurde, bestand. Diesen regen Verkehr beweisen uns auch zwei etwas jüngere Münzenfunde, der von Krupa in Bosnien und der von Mazin in der Lika,¹⁾ welche neben vielen ausser Curs gesetzten afrikanischen Münzen auch zahlreiche italische, namentlich Asse aufweisen. In letzterem Fund waren auch italische Fibelfragmente, die mit unseren übereinstimmen. Bekanntlich zeichneten sich die süditalischen, namentlich sicilischen Stämme, von griechischen Colonisten dazu aufgemuntert, sehr früh als Seefahrer und Handelsleute aus, und es ist deshalb auch leicht anzunehmen, dass diese Schiffer, die das ganze mittelländische Meer befuhren, auch die Küsten der Adria anliefen und Erzeugnisse ihrer heimischen Kunst gegen Rohproducte absetzten. Dass aber neben verarbeitetem auch Roherz von ihnen importirt wurde, beweisen die beiden erwähnten Münzenfunde, welche zur Zeit, als sie hieher gelangten, bereits entwerthet und theilweise eingeschmolzen waren, was durch zahlreiche Gussklumpen bewiesen wird. Um die fragliche Zeit hat in Italien die Silberwährung bereits die Erzwährung gänzlich verdrängt, und man exportirte Massen von altem Bronzegeld ins Ausland, wo man dafür einen besseren Preis erzielen konnte als in Italien selbst.

Diejenige Gruppe von Funden, die durch den Brand nur wenig oder gar nicht gelitten hat, weist ausgesprochene La Tène-Fibeln auf, und wir hatten zu öfteren Malen Gelegenheit zu beobachten, dass die Kelten, die auch der Brandbestattung huldigten, die Beigaben in der Regel nach erfolgter Incinerirung den Leichenresten beigaben.

Erscheinungen der La Tène-Cultur treten bei uns in jüngster Zeit immer häufiger zu Tage. Jener schmale Strich der Krajina, welchen wir bisher als der La Tène-Cultur unterworfen kannten, und der durch die drei reichen Nekropolen von Jezerine, Ribić und theilweise auch von Sanskimost bezeichnet ist, gewinnt durch neuere Entdeckungen immer mehr an Umfang und reicht, wie es der Fund von Gorica beweist, weit nach Süden. Bisher neigte man zu der Ansicht und war dazu sowohl durch schriftliche Ueberlieferung als auch durch archäologische Nachweise berechtigt, dass die keltische

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz: „Afrikanische Bronzemünzen von Vrankamen bei Krupa, in diesen Mitth. I, S. 184, und Brunšmid, Nekoliko nasašća novaca na skupa u Hrvatskoj i Slavoniji“ im Vjestnik hrv. ark. društva“, neue Serie, Bd. II.

La Tène-Cultur in Illyricum nur bis in das liburnische Iapodengebiet gereicht habe, welches sich theilweise über die bosnische Krajina erstreckte. Sporadische Funde an Stellen, die weiter südlich liegen, konnten füglich als Import betrachtet werden, die das Totalbild der heimischen Cultur der illyrischen Autochthonen gar nicht tangirte.

Plötzlich finden wir nun weit im Süden, im Herzen der Hercegovina, bei Gorica einen Fund, welcher es uns, seiner ganzen Zusammensetzung nach, deutlich vor Augen bringt, wie die autochthone illyrische Cultur von der keltischen überschichtet, ja plötzlich unterbunden wird. Diese Fundstelle unterscheidet sich von jenen in der Krajina auch durch das Ueberwiegen von frühen und Mittel-La Tène-Formen, die in den Urnenfeldern von Jezerine und Ribić verhältnissmässig selten sind.

Die sich stets mehrenden Funde der La Tène-Periode beweisen immer deutlicher, dass ihr Verbreitungsgebiet mit jenem der Kelten congruent ist, wir werden immer mehr dazu gedrängt, die Hallstätter- und La Tène-Periode in ihrer Totalität mehr vom Standpunkte der räumlichen und durch nationale Eigenthümlichkeiten zweier verschiedenen Rassen bedingten formellen Verschiedenheit als vom Standpunkte der zeitlichen Aufeinanderfolge zu betrachten. Es sind dies zwei an verschiedenen Punkten Europas spontan entstandene Culturströmungen, die sich allmählig berühren, und erst in jenen Gegenden, wo die eine die andere überschichtet, tritt das Kriterium der zeitlichen Aufeinanderfolge ein und mag für die Bestimmung der Fundgruppen ausschlaggebend sein. Wie in allen südlichen Alpenländern ist dies auch bei uns der Fall und kann in der Krajina auf Grund schriftlicher Angaben nachgewiesen werden; denn wir wissen, dass die illyrischen Liburner von keltischen Stämmen unterjocht wurden und, sich mit diesen vereinigend, das keltoillyrische Mischvolk der Iapoden bildeten. Dieser ethnische Process spiegelt sich deutlich in den Funden der bisher bekannten Nekropolen des Iapodengebietes ab. In Sanskimost und Vital bei Prozor ist noch das illyrische Element das überwiegende, in Jezerine und Ribić aber tritt es zurück, und das keltische erringt die Vorherrschaft.

Ist nun diese Erscheinung im Norden Bosniens erklärlich, so ist sie um so befremdender in Gorica, am Fusse der Dinarischen Alpen. Wir besitzen keinerlei Andeutung, dass dort im Herzen des Delmatengebietes jemals der Versuch einer keltischen Colonisation gemacht wurde, ja die dort ansässigen Delmaten galten selbst zur Zeit der Römerherrschaft als Kernillyrier. Dennoch sprechen die Funde von Gorica und vereinzelte Stücke von Rakitno dafür, dass der Einfluss der keltischen Cultur bis hieher vordrang. Die Erklärung dürfen wir vielleicht in der historischen Thatsache suchen, dass im 5. Jahrhunderte v. Chr. Keltenstämme auf der Balkanhalbinsel vordrangen, einzelne illyrische zwangen, sich ihnen anzuschliessen, und dass sie vereint bis nach Griechenland zogen, wo sie das delphische Heiligthum bedrohten.

Die La Tène-Funde von Gorica unterscheiden sich theilweise von anderen, in nördlicheren Gegenden gemachten. Das Inventar der La Tène-Gräber weist nämlich gewisse typisch wiederkehrende Formen auf, die in Gorica fehlen. Das sind eiserne Langschwerter, Schildbuckel und Schildhandhaben. Zur Zeit, wo der Fund von Gorica ausgegraben wurde, war Vukovar der südlichste Punkt, an welchem La Tène-Schwerter vorkamen, seither aber sah ich im Nationalmuseum in Agram einen grösseren Fund aus Croatien, der demnächst publicirt werden soll, und welcher auch eine Anzahl typischer Vertreter dieser Kategorie aufweist. Auch in Bosnien, bei Laminci Dônji (Bezirk Bosnisch-Gradiška), wurde ein Gräberfeld entdeckt, das Schildbuckel enthielt. Ferner unterscheiden sich unsere La Ténefunde von den übrigen auch dadurch, dass das Eisen nicht in so überwiegender Masse zur Anwendung kam, ja in den älteren Gräbern

vom Glasinac sehen wir es fast öfters zu Schmuck verarbeitet als in den La Tène-Gräbern. Auch jene charakteristische, aus verschiedenen Spiralcombinationen bestehende Ornamentik, die durch Stanzen auf Bronze oder Eisen hergestellt wurde, besitzt gegenwärtig in Bosnien noch keine Analogien, und nur das gewundene Drahtornament finden wir hier an Fibeln oder Armbändern angewendet.

Daraus aber ist zu ersehen, dass sich die keltische Cultur nicht gleichmässig und in ihrer Totalerscheinung über den europäischen Continent verbreitete. Das im Norden so klare ursprüngliche Gesamtbild verblasst im Süden, einzelne Formen werden ganz aufgegeben, denn die neue Culturrichtung passt sich den heimischen Elementen an und entnimmt diesen sogar das, was des Annehmens werth erschien. Nur die Fibelform blieb auch hier wie überall die gleiche.¹⁾

II. Der Silberfund von Gorica.

Etliche 600—700 M. nordwestlich vom Acker des Ivo Kapural, welcher uns den ansehnlichen Fund des Crematoriums lieferte, wurde durch glücklichen Zufall im Felde des Landmannes Mato Bušić Paškin ein zweiter Fund entdeckt, der, abgesehen davon, dass er aus Silber bestand, auch durch eine Reihe bisher ganz neuer Formen ein besonderes Interesse gewinnt. Während der erstere Fund ein Grabfund war, ist dieser



Fig. 104—108. Silberne Schmuckringe aus Gorica.

ein Depôtfund, ein in alter Zeit vergrabener Schatz. Er wurde als ein kleines Häufchen in einem am Rande des Ackers befindlichen Klaubsteinhügel entdeckt. Ursprünglich mag er in einem Tuche oder Ledersacke geborgen gewesen sein, welche Hülle aber spurlos vermoderte, so dass der Schatz in einer aus mehreren Steinen gebildeten Spalte lose zerstreut lag.

Der Fund wurde gleichfalls dem Landesmuseum vorgelegt und die Fundstelle genau untersucht. Die Untersuchung ergab aber, dass jener Hügel keinesfalls, wie zu vermuthen gewesen wäre, ein Grabtumulus, sondern ein Klaubsteinhügel war, welcher durch Jahrhunderte langes Roden der angrenzenden Felder und Aufschichten der daraus hervorgesuchten Steine entstanden ist.

Da ein ansehnlicher Theil der Silbergegenstände dieses Fundes aus überaus dünnem Bleche hergestellt war, welches der Oxydation nicht Stand hielt, zerfiel manches

¹⁾ Nachdem dieser Bericht bereits abgeschlossen und im „Glasnik“ zum Abdruck gelangt war, wurde in Gorica ein zweiter ganz analoger Fund gemacht, der ebenfalls reichhaltig war; der Bericht über ihn wird gelegentlich nachgetragen werden.
Der Verfasser.

der schönen Stücke im Laufe der Zeit von selbst und nur die kräftigeren Bestandtheile derselben blieben erhalten.

1. Die interessantesten Zierstücke dieses Schatzes sind mehrere ohrringartige Schmucksachen von einer Form, die unter unseren bisherigen prähistorischen Funden gänzlich fremd sind. Diese Form ist so abenteuerlich, dass eine Beschreibung derselben nur einen vagen Begriff hervorrufen würde, weshalb ich auf die in Figur 104 bis 108 reproducirten Zeichnungen der besterhaltenen fünf Exemplare verweise.

Der Ohrring — wenn es ein solcher war — bestand aus einem rund gebogenen Drahte, dessen eines Ende S-förmig ausgebogen und mit einem konischen Knötchen verziert ist, während das andere ein aus dünnem Silberblech getriebenes, mit Filigranauflagen verziertes Köpfchen trägt.

Die Ornamentik dieses Köpfchens besteht abwechselnd aus Einkerbungen und gesponnenen Drahtauflagen von feinstem Kaliber, an der Gesichtsseite sind je zwei runde, von einer Blecheinfassung getragene Korallenaugen eingesetzt und darüber zwei zurückgebogen fühlertartige Drahtansätze, die in eine Spirale endigen und an einem Exemplar auch mit Korallen besetzt waren.



Fig. 109. Schmuckring aus Gorica in Vorder- und Seitenansicht. Silber und Bernstein.



Fig. 110. Schmuckring aus Gorica. Silber und Bernstein.

Eine nähere Definition dieser Köpfchen ist unmöglich. Jedenfalls lag es in der Absicht des Künstlers, ein Lebewesen darzustellen, denn das beweisen die vorspringenden Glotzaugen, die Fühler an der Stirn, der deutlich ausgebildete Mund.

Derartige Zierstücke gab es in diesem Schatze, nach den vorhandenen Bügelstücken zu schliessen, im Ganzen 23 Stück, aber nur neun Stück davon waren soweit erhalten, dass man die ursprüngliche Gestalt erkennen konnte.

Ausser dieser Form von Ohrringen wurde in zwei Exemplaren noch eine reicher ausgestaltete gefunden, die viel Aehnlichkeit mit der vorherigen hat. Sie sind etwas grösser gebildet und zeichnen sich dadurch aus, dass das Köpfchen — diesmal ist eine menschliche Form deutlich erkennbar — aus einem Stücke Bernstein, allerdings nur roh geschnitzt ist. Das Köpfchen ist in Silber gefasst, und der Hals ruht in einer füllhornartigen Hülse, während der rückwärtige Kopftheil von einer muschelförmigen Silberhülse umschlossen ist. Diese Kappe war einst mit vier herzförmigen Rubinen verziert, wovon nur einer fehlt. Der Ring, der das Ganze trägt, ist durch das Köpfchen gezogen und oben mit einer Oese versehen (Figur 109). Das zweite ähnliche Exemplar ist insofern defect, als die reich verzierte Kappe fehlt (Figur 110).

2. Ebenso ungewöhnlich wie diese Ohrringform ist eine zweite Schmuckform, die an unsere moderne Broche erinnert. Sie besteht aus zwei ineinander verschlungenen

hufeisenförmigen Drahtschleifen, auf welche ein Blattornament aus einer mit dünnem Draht contourirten Silberlamelle gelötet war, das in der Mitte einen nunmehr fehlenden Stein trug. An einem Ende des Schmuckstückes befindet sich eine Oese, an die möglicherweise ein Gehänge befestigt war. Nur ein Exemplar wurde so wohl erhalten gefunden, dass man die ursprüngliche Form erkennen konnte (Figur 111), von zwei anderen fand sich nur mehr das Drahtgeflecht, das ihnen als Unterlage diente, vor (Figur 112).

3. Als Anhängsel dienten die Reste zweier Kaorimuscheln, wovon die eine noch das aus Silberdraht gewundene Ringelchen zum Anhängen besitzt, Beide sind nur zur Hälfte erhalten, denn der rückwärtige gebuckelte Theil ist gänzlich zerstört (Figur 113).



Fig. 111. Silberne
Zierscheibe aus Gorica.



Fig. 112. Silbernes
Fragment einer Zierscheibe
aus Gorica.



Fig. 113.
Muschel-
anhängsel aus
Gorica.

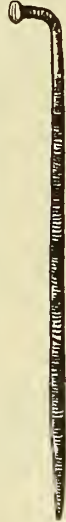


Fig. 114.
Silberne
Stecknadel
aus Gorica.



Fig. 117.



Fig. 118.



Fig. 119.

Fig. 117—119. La Tène-Fibeln aus Gorica.
Bronze und Silber.



Fig. 115.



Fig. 116.

Fig. 115—116. Bronzene Mittel-La Tène-Fibel
aus Gorica.



Fig. 120. Bronzene La Tène-Fibel
aus Gorica.

4. Stecknadel aus Silberdraht mit geknicktem und oben nagelkopfförmig verbreitertem Ende, 7 Cm. lang (Figur 114).

5. Fibeln. Es wurde in diesem Schatze eine beträchtliche Anzahl von Fibeln gefunden, davon sind drei ganze und zehn Fragmente aus Silber, der Rest aus Bronze. Sie sind alle klein und zierlich, und ihre Ausführung ist im Vergleiche zu den übrigen Stücken dieses Fundes überraschend einfach. Sie vertreten folgende bei uns theilweise seltene Formen:

a) Lanzenförmige Mittel-La Tène-Fibeln, klein, der Fuss zu einem flachen lanzettförmigen Blatte gehämmert, das sich um den Bügel schlingt (Fig. 115).

b) Variante der Mittel-La Tène-Fibel aus Draht, welcher am zurückgebogenen Fussende eine Reihe 8-förmiger Verschlingungen bildet und erst dann sich um den Bügel windet. Die Sehne des zweipaarigen Federmechanismus befindet sich unter dem Bügel. Fünf Exemplare, alle sehr unvollständig, so dass wir ihre ursprüngliche Form erst auf Grund analoger Fibeln vom Sobunar feststellen konnten (Figur 116).

c) Flachbogenfibel mit La Tène-Mechanismus, mit abgeflachtem, schmalem, blattförmigem Bügel. Das zurückgebogene Fussende, das wir der ganzen Form der Fibel entsprechend hier erwartet hätten, fehlt hier und scheint überhaupt nie vorhanden gewesen zu sein, denn an den zehn Bronzeexemplaren und einem silbernen, die keine Bruchspuren an der Fussspitze aufweisen, war es niemals vorhanden (Figur 117).

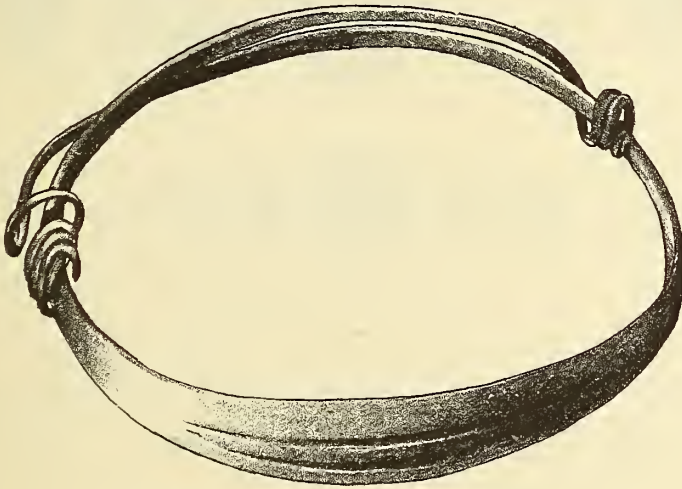


Fig. 121. Bronzener Armreif aus Gorica.

d) Aehnliche Fibel mit rundem, in der Mitte anschwellendem Bügel, deren Fussende gleichfalls des nach rückwärts strebenden Fortsatzes entbehrt (Figur 118). Zwei gut erhaltene Exemplare aus Silber und Fragmente von zehn Exemplaren aus Bronze.

e) Aehnliche Fibel, deren Fussende durch ein Köpfchen verziert ist (Figur 119), zwei silberne und zehn Exemplare aus Bronze.

f) Fibel mit unterer Sehne, deren Bügel aus einer Reihe 8-förmiger Windungen besteht. Der Fuss ist genau so gestaltet wie bei den in Figur 117 und 118 abgebildeten. Gefunden wurde nur ein Exemplar (Figur 120).

Ausserdem fand sich eine Anzahl von Fragmenten, denen aber die wesentlichsten Merkmale zu einer näheren Bestimmung fehlen, weshalb sie nicht in bestimmte Gruppen eingereiht werden konnten. Jedenfalls aber kann man sehen, dass auch sie zu einer oder der anderen der oben erwähnten Gruppen gehörten und keine neuen Typen repräsentiren.

6. Armbänder. Die Fundstelle im Acker des Busić lieferte ausser den beschriebenen Schmuckstücken noch ein Paar Armbänder aus Bronze, die durch ihre Grösse die übrigen Funde überragen. Sie haben eine in La Tène-Gräbern häufig vorkommende Form, welche dadurch charakterisirt ist, dass die drahtförmig ausgezogenen beiden Enden in mehreren Windungen um den Reif geschlungen sind, und zwar so, dass dadurch die Beweglichkeit der Enden nicht beeinträchtigt wird. Diese Armreifen liessen

sich, dank dieser Vorrichtung, einem starken Arme ebenso gut anpassen wie einem schwachen. Das Paar von Gorica ist an der Vorderseite flach, schmal oval geformt und mit zwei Längsrillen versehen (Figur 121).

7. Perlen. Die Reihe der Funde aus dem Schatze von Gorica beschliessen 100 verschieden geformte Perlen aus Glas und Glasflüssen und ein aus einer flachen Knochenscheibe hergestelltes Exemplar. Sie sind in Gestalt, Grösse und Farbe sehr verschieden. Am zahlreichsten sind schwarze und blaue, seltener gelbe, grüne und

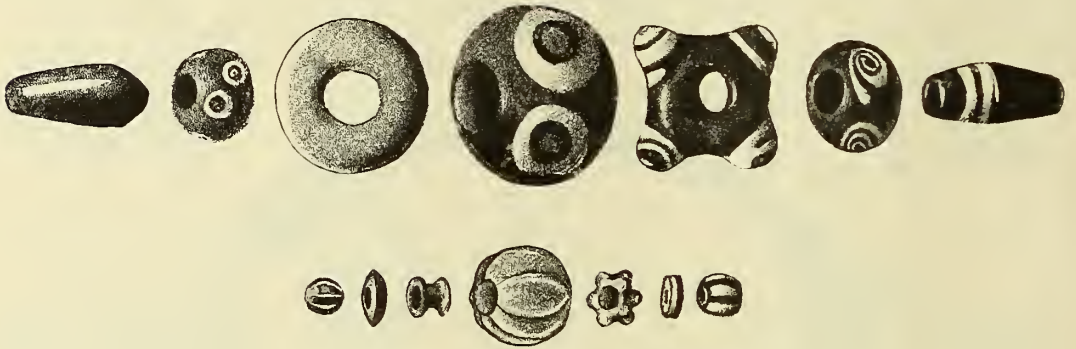


Fig. 122. Perlen aus Glas und Pasta aus Gorica.

rothweissgestreifte. Die grösseren, aus schwarzer Glaspaste hergestellten Perlen sind durch verschiedenfarbige Emailaugen verziert. Ein grosses Exemplar hat weiss-blaue, ein anderes gelb-blaue, ein drittes rothe Augen auf schwarzem Grunde etc. Diese Perlen dienten, an eine Schnur angereiht, als Halsschmuck. In Figur 122 sind die wichtigsten Formen davon reproducirt.

Bei näherer Betrachtung des Schatzfundes von Gorica erscheint Manches räthselhaft. Neben den ausgesprochenen La Tène-Fibeln befremden uns die ohringartigen Zierstücke. Sie sind in einer so zarten und vollendetsten Filigrantechnik ausgeführt, dass es kaum möglich scheint, sie als Erzeugnisse vorgeschichtlicher Kunst zu betrachten. Und doch zwingen uns die übrigen Beigaben (Fibeln und Perlen) dazu. Ihr durchaus fremdartiges, von gleichzeitigen bosnischen Funden so grundverschiedenes Aussehen lässt sie als fremdes, unter günstigeren künstlerischen Verhältnissen entstandenes Erzeugniss erscheinen, dessen Anwesenheit in der Hercegovina fremdem Importe zu danken ist.

Suchen wir im Auslande nach analogen Formen, so finden wir zunächst in Italien vereinzelt Filigrane und vor Allem die prachtvolle Goldbroque von Marzobotto (Montelius, *La Civilisation en Italie*, Tafel 109, Figur 9), welche, wenn auch nicht der Form, aber der Technik nach an die Zierstücke von Gorica erinnern. Dort finden wir auch plastische Versuche in Gestalt geschnittener Bernsteinköpfe ähnlich jenen von Gorica. Der Fund von Marzobotto hat aber noch die merkwürdige Eigenschaft, dass er neben alten Formen auch bereits solche aufweist, die dem Vordringen classischer Kunst ihr Dasein verdanken. Der befruchtende Lichtstrahl, welcher der neuen Kunst das Leben gab, ging aber von Griechenland aus. Dort finden wir die Filigrankunst bereits in ältester Zeit in grosser Blüthe und sie entfaltet sich immer reichlicher. Fast

in jeder griechischen Colonie findet man wahre Perlen dieser Kunst, und eine solche ist es, wo bisher die frappantesten Gegenstücke zu den Ohringen von Gorica gefunden wurden. Es ist dies die Pontusstadt Olbia, von wo eine reiche Auslese an Funden in das historische Museum von Moskau kam. Dort sah ich einzelne Gegenstände in Gold ausgeführt, die mit unseren identisch sind. Besonders schön sind zwei andere Goldringe aus Anapa in der Krim, und ein olbisches, aus Blei gegossenes Exemplar beweist, dass diese Schmuckform sich einer grossen Verbreitung auch in ärmeren Volksschichten erfreute. Dazu passt es, dass man unter den olbischen Funden auch — allerdings vereinzelt — jene späten La Tène-Fibeln vorfindet, die unseren Fund charakterisiren. Weitere Analogien — gleichfalls aus Griechenland oder griechischen Colonien stammend — fand ich zu Paris im Goldsaale des Louvre, wo ganze Reihen von Varianten dieser merkwürdigen Schmuckform zu sehen sind.

Davon fielen mir besonders zwei Exemplare auf, die wie die beiden von Gorica aus Bernstein geschnittene, in Gold gefasste, in analoger Weise angebrachte Köpfchen besitzen, und ein drittes ähnliches, das sich nur durch eine dütenförmige Kopfbedeckung unterscheidet.

Wir können auf Grund dieser Analogien schliessen, dass dieser Theil des Fundes von Gorica nicht im Lande, sondern irgendwo in Griechenland oder in einer griechischen Colonie erzeugt und sein Vorhandensein bei uns nur einem Zufalle zu danken ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [8_1902](#)

Autor(en)/Author(s): Truhelka Ciro

Artikel/Article: [Zwei prähistorische Funde aus Gorica 3-47](#)